Slg. Her
2119

Sig. Her 2119

Das heilige Kleeblatt,

ein

Schauspiel mit Gesang,

in zwey Aufzügen;

nach

Veit Webers Sagen der Vorzeit.

In Musik gesetzt

von

Herrn G. C. Großheim.

Cassel,

gedruckt in der Hampeschen Buchdruckerey 1793.

Personen:

Gertraud,
Kunigunde, } von Sünau.
Adelheid,

Rudolf von Felseck,
Hugo von Heersbruck, } Ritter.
Hans von Werdingen,

Wolf, Rudolfs Waffenträger.

Der Müller des Schwarzthals.

Ein Zwerg.

Ritter; Knappen; Ritterknechte; Mühlenknechte; Burgleute; Volk.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Eine ländliche Gegend. In einer kleinen Entfernung siehet man auf einer Anhöhe drey Hügel, und auf jedem derselben eine Klauße; am Fuße der Anhöhe eine kleine Kapelle; daneben dichtes Gebüsch. Die aufgehende Sonne beleuchtet die Hügel.

Erster Auftritt.

Gertraud sitzt unter einem Baume zunächst der Kapelle und hält mit andächtiger Miene ein Gebethbuch in der Hand. Kunigunde kommt von ihrer Klauße den Hügel herunter und spielt nachlässig mit einem Rosenkranze. Adelheid sucht Blumen und Kräuter, und bindet einen Strauß davon. Sie vereinigen sich zu folgendem

Terzett.

Schön und heiter glänzt der Morgen,
Gottes Sonne steigt empor;

Was in Dunkelheit verborgen,
Drängt sich froh ans Licht hervor.
Ueberall prangt deine Spur,
guter Vater der Natur!

Kunigunde.

Dank und Preis dem Gott der Wesen
für die Wunder seiner Macht!
Er läßt blühen, läßt verwesen;
Er gebietet Tag und Nacht.

Gertraud.

Durch Kasteyen und durch Bethen
kann nur Leib und Seel gedeihn.
Fromme Thaten, keusche Reden
müssen wir dem Himmel weihn.

Adelheid.

Philomelens süße Töne
und der Lerche frohes Lied
stimmen mit in unsre Chöre,
freuen sich des Schöpfers Güt!

Gertraud und Kunigunde.

Laßt uns fromme Jungfrau'n bleiben,
Gott ergebne Seelen seyn!
Nichts soll unser Kleeblatt trennen,
heilig soll die Welt uns nennen
und sich unsers Wandels freun.

Adelheid.

Fromm und unschuldvoll zu bleiben,
soll stets mein Bestreben seyn.
Nichts soll unser Bündniß trennen,
heilig wird die Welt uns nennen
und sich unsers Wandels freun.

zusam̃en.

Gertr. Nun, Adelheid! hast du dich zu deiner Wallfarth nach Felseck schon angeschickt?

Adelh. Was braucht's denn da viel anzuschicken? Meine Seele ist heiter; mein Gewissen ist rein, und so ist man ja wohl zu frommen Handlungen am besten ausgerüstet. Ritter Hugo mag kommen, wann er will.

Gertr. Immer noch zu viel Selbstvertrauen, liebe Schwester! Weist du auch wohl mit wem du zu kämpfen hast?

Adelh. Mit einem jungen kranken Manne, so viel ich weiß.

Gertr. Mit einer in den Schwefelpfuhl der Liebe ganz versunkenen Seele. —

Kunig.

Kunig. Die weder Gertraud's Gebethe, noch die frommen Berührungen meiner Hände haben heilen können.

Adelh. Aber, was ist denn die Liebe?

Gertr. (verlegen.) Die Liebe? — was sie ist? — Das will ich dir gleich sagen: — Die Liebe gleicht der Marterkammer in unserer Burg; ist man einmal dahin gelockt, so stürzt uns die sanfte Hand, die uns hinein zog, mit Ungestüm in den tiefen Abgrund des Ehestandes.

Adelh. Aber, was ist denn eigentlich der Ehestand, liebe Schwester?

Gertr. (verlegen.) Der Ehestand ist — erkläre du doch, liebe Kunigunde, Schwester Adelheid den abscheulichen Ehestand.

Kunig. (verlegen.) O recht gerne. — Der Ehestand ist — ein Burgverließ, wo der, den man hinabstürzt, von Schlangen, Kröten und Ottern umgeben ist, die ihm das Blut aussaugen.

Adelh. Das ist ja ein abscheulicher Zustand! ich habe immer geglaubt, der Ehestand wäre ein frohes glückliches Leben, so — wie meine beyden Täubchen es leben:

Sanft und schmeichelnd lockt das Täubchen
seinen Trauten zu sich hin,
und er flattert um sein Weibchen
fröhlich und mit leichtem Sinn.
Beyde sind sich treu ergeben,
bauen sich vereint ihr Nest;
süßes Glück ist ihr Bestreben,
ihre Zärtlichkeit ein Fest.

Ger:

Gertr. Liebes Kind! Das sind wollůstige Reitzungen — süße Lockspeißen des Satans, der auf die armen Tåubchen im Hinterhalt lau'rt, und sie im Taumel ihrer Sinne in den schwarzen Abgrund stürzt. Hüte dich vor diesen Schlingen gottloser Verführung, und reinige deine Gedankken von solchen unheiligen Bildern. Wir haben dem Himmel ewigeJungfrauschaft und Keuschheit gelobet; wir müssen sie auch halten.

Kunig. Dort kommt Ritter Hugo von Heersbruck, und Wolf, Ritter Felsecks Waffenträger; vermuthlich um dich abzuholen, Schwester Adelheid! Wir wollen ihnen entgegen gehen.

Zweyter Auftritt.

Ritter Hugo. Wolf. die Vorigen.

Quintett.

Die drey Schwestern.

Seyd willkommen, edler Ritter!
Eurer Ankunft harrten wir.

Hugo und Wolf.

Fromme Jungfrau'n, seyd gegrüßet
hier auf heiligem Revier.

Gertraud.

Ist des Ritters Zustand besser —
Würkte mein inbrünstig Flehn?

Hugo.

Kunigunde.

Oder ist sein Wahnsinn größer?
Sagt, was kann für ihn geschehn?

Hugo.

Meinen kranken Freund zu retten,
gabt ihr euch vergebne Müh.
Adelheid, in diesen Nöthen,
muß heut seinen Wahnsinn tödten,
oder er geneset nie.

Adelheid.

Meine Sorgfalt ihm zu schenken
bin ich willig und bereit;
doch darf mich kein Vorwurf kränken,
kann ich seinen Sinn nicht lenken
Durch den Trost der Frömmigkeit.

Gertraud und Kunigunde. (zu Adelh.)

Laß nicht Weltsinn dich bethören.

Hugo und Wolf (zu Adelh.)

Laßt euch nicht durch Zweifel stöhren.

Adelheid.

(zu ihren Schwestern.) O! ich kenne meine Pflicht.
(zu Hugo und Wolf.) Hoffnung ist mein Trost und Licht.

Adelheid.
Meine Sorgfalt ihm zu schenken ꝛc.
Die Andern.
Deine / Eure } Sorgfalt ihm zu schenken,
seyd / sey } jetzt willig und bereit.
Nie wird { dich / euch } ein Vorwurf kränken,
kannst du / könnt ihr } seinen Sinn nicht lenken
Durch den Trost der Frömmigkeit.
} zusamen.

Hugo und Wolf.
Laßt uns hier nicht länger weilen;
Fromme Jungfrau'n, laßt uns ziehn!

Gertraud und Kunigunde.
Ihr mögt hin nach Felseck eilen,
Adelheid wird mit euch ziehn.

Adelheid.
Hoffnung, du sollst mich begleiten;
stärken mich mit Kraft und Muth!

Gertraud. Kunigunde. Hugo. Wolf.
Eilt / Laßt } zum frommen Werk { zu / uns } schreiten;
(zu Adelh.) Zuversicht stärk { deinen / euren } Muth.

Adelheid.

Wenig trau' ich meinem Muth;
Hoffnung ist mein einzig Gut.

Zusammen.

Hoffnung, ja, du sollst uns führen;
Himmelstochter, steig herab!
Wenn wir Ruh und Glück verlieren,
Keinen Trost mehr in uns spüren,
Dann beutst du uns deinen Stab.

(Adelheid, Hugo und Wolf gehen ab.)

Gertr. Der Himmel gebe, daß ihr frommes Vorhaben glücklich von Statten gehe! Ich werde eine wahre herzliche Freude darüber haben; aber, ich fürchte, ich fürchte —

Kunig. Ja, ich fürchte auch, daß sie bey dem Ritter so wenig ausrichten wird, wie wir.

Gertr. Adelheid ist jung — in frommen heiligen Werken noch ungeübt — und den sinnlichen Freuden dieser Welt nicht ganz abgeneigt! Was kann man sich da für Würkung versprechen? Doch, der Himmel wird alles zum Besten lenken! Wir wollen jetzt in unsere Klaußen eilen, liebe Schwester, und uns dort unsern gewöhnlichen geistlichen Betrachtungen überlassen. Pater Felix wird bald kommen und uns in unsern Andachtsübungen unterstützen.

Kunig. Wenn der Pater bey dir fertig ist, liebe Gertraud, so schicke ihn ja gleich zu mir herüber.

Gertr. Das werde ich, liebe Schwester; du kannst dich zu seinem Empfange bereit halten.

(Sie gehen nach ihren Klaußen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Wäldchen von Silberpappeln; an der Seite die Ruine einer zerfallenen Pyramide; unter derselben ein hervorsprudelnder klarer Quell, der zu einem kleinen Bache anwächst, dessen Silberwellen sich über zertrümmerte Säulengesimse und Felsenstücke hinwälzen; am Ufer des Baches hängende Thränenweiden.

Adelheid. Hugo. Wolf.

Hugo. Hier sind wir in Felsecks romantischem Garten, der euch durch das Gerücht schon bekannt ist, und dessen Einsamkeit eure fromme Sehnsucht erregt hat. In diesem melancholischen Bezirke pflegt mein kranker Freund den größten Theil seiner jetzigen Lebenszeit hinzubringen.

Wolf. Hier klagt er seinen Schmerz und seine Leiden den stummen Pappelbäumen.

Hugo. Bald durchirrt er im fürchterlichsten Wahnsinn den nahliegenden Forst.

Wolf. Bald sitzt er jammernd an jener murmelnden Quelle und wäscht sich mit kühlendem Wasser die Thränen der unglückligen Liebe von den Wangen.

Hugo. Die übrige Zeit des Tages bringt er in einer Laube in jenem Palmenhain zu.

Wolf. Und des Nachts schickt er seine Seufzer und seine Klagen hinauf zu den funkelnden Sternen.

Hugo. Meine ganze Zuversicht habe ich noch auf euch gesetzt, edles Fräulein. Wenn eure fromme Tröstungen nicht helfen, und eure heilige Zusprache keine Würkung auf ihn macht, so gebe ich alle Hoffnung zu seiner Genesung auf.

Adelh. Ihr setzet allzuviel Vertrauen auf meine schwachen Kräfte, Ritter. Was meine Schwestern nicht haben bewirken können, wird durch mich noch weniger zu Stande kommen.

Ein Mädchen bin ich treu und gut,
geweiht der Frömmigkeit;
allein ich habe schwachen Muth
Der wenig Hülfe beut.
Bey jedem Leid
bin ich bereit
dem Herzen Trost zu weihn;
doch kann die Zeit
die Traurigkeit
allein nur ganz zerstreun.
Drum stützt euch nicht auf meine Kraft,
sie ist ein schwaches Schild;
der Schmerz, den Liebeswahnsinn schaft,
ist nicht so leicht gestillt.

Hugo. Eure Bescheidenheit ist übergroß, edle Jungfrau; sie vermehrt meine Zuversicht und

stärkt meine Hofnungen. Wollen wir jetzt den Ritter aufsuchen?

Adelh. Die sanfte Dunkelheit dieses Pappelwaldes ist so einladend; das Murmeln dieses Baches so hinreissend, daß man sich ohnmöglich so bald von diesem bezaubernden Orte trennen kann. Laßt uns noch einige Augenblicke hier verweilen, Ritter, und erzählet mir die traurige Geschichte von Ritter Felsecks unglücklichem Kreuzzuge.

Hugo. Sehr gern, heilige Jungfrau. — Ihr wißt, daß Tapferkeit und Biedersinn von je her Erbtugenden derer von Felseck waren. Diese und der Eifer für die Sache des Himmels trieben Rudolf von Felseck an, in meiner Gesellschaft, unterm Pannire Gottfrieds von Bouillon, gen Palästina zu ziehen. Er trug durch seine Tapferkeit vieles zur Eroberung Jerusalems bey; allein dieser Ruhm kostete ihm die Ruhe und das Glück seines Lebens.

Adelh. Ihr spannt meine ganze Erwartung!

Hugo. Hört nur weiter, fromme Adelheid. — Als Rudolf bey Ersteigung der Stadt über eine kleine Mauer in einen sarazenischen Garten gesprungen war, so hörte er plötzlich eine klagende weibliche Stimme. Er folgte der Stimme nach, und gelangte zu einer nicht weit entfernten Laube. Stellt euch den Anblick vor, der jetzt den mit Blut und Tod angefüllten Ritter überraschte! Eine schöne junge Sarazenin lag händeringend auf den Knien und flehte zum Gott der Christen um das Leben ihrer Brüder. Helle Thränenperlen entfielen ihren schwarzen Augen, und ihr zerrissenes seidenes Gewand entfaltete dem Ritter unwiderstehliche Reitze. Er vergaß Jerusalem

und Kreuzfahrer, und sahe nur Sie. Er vernahm nicht das laute Kriegsgeschrey seiner mordenden Brüder, sondern hörte nur Sie bethen. Doch bald erhohlte er sich. Hinspringen, sie in seine Arme schließen, und ihr mit aufgehobenem Schwerdt seinen Schutz zusichern, alles das war das Werk eines Augenblicks. Zulika — so hieß die schöne Bethende — sank dankbar an seine Brust. Mit blinkenden Säbeln sprangen jetzt drey ihrer Brüder aus einem Gebüsche, worin sie sich versteckt gehalten, hervor. Ohne Zulikas Bitten wäre Rudolf verloren gewesen; durch Sie ward er gerettet. Doch kaum war dies geschehen, so stürmte ein Haufen Kreuzritter über die Mauer in den Garten, und griff, ohngeachtet aller Bitten und Drohungen Rudolfs, wild und wüthig die Sarazenen an. Rudolf stellte sich an die Spitze der Letztern und kämpfte wider seine Landsleute; allein die Menge übermannte ihn. Niedergehauen wurden die Sarazenen, und eine tiefe Kopfwunde streckte den Felsecker ohnmächtig zu Boden.

Adelheid. Schreckliche Grausamkeit! — Aber wer kam dem armen verwundeten Ritter zu Hülfe?

Hugo. Höret weiter. — Als Rudolf wieder zum Leben erwachte, da sah' er an seiner Seite todt liegen die reitzende Zulika; verzerrt waren die sanften Züge der Schönheit; gebrochen das thränende Auge; stumm der Mund, der so feurig bethete. Gleich einem Rasenden wüthete der Ritter im Garten umher, verfluchte sein Schicksal, und wäre gewiß ein Opfer seiner eigenen Wuth geworden, hätte ich ihn damals nicht glücklicherweise gefunden und sein Leben gerettet. Mit Mühe schleppte ich ihn fort, pflegte sein bis er genas, und zog dann mit ihm in sein Vaterland zurück. Gleich nach unsrer Zurückkunft ließ er hinter sei-

ner Burg diesen Garten anlegen, dem gleich, wo seine Zulika getödtet wurde; und so oft Rückerinnerung jenes schrecklichen Tages seine Seele erfüllt, sinkt er in Wahnsinn und Raserey, und ist der Verzweiflung nahe.

Duett.

Adelheid.

O Gott, welch trauriges Geschick!
Wie groß ist sein Verlust!

Hugo.

Ach, niemals kehret Ruh zurück
in seine öde Brust!

Hugo.

Sein Wahnsinn, wenn er neu erwacht,
ist fürchterlich und wild:
denn tief im Herzen glüht mit Macht
Der Sarazenin Bild.

Adelheid.

O! hätt' ich schon mein Werk vollbracht,
und seinen Schmerz gestillt;
und alles, was mir Sorge macht,
mit frommer Pflicht erfüllt.

Beyde.

Hoffnung! du mußt uns beleben,
stärken uns zur Pflicht;
strahlend mußt du uns umschweben,
wenn uns Licht gebricht.

Hugo. Freundschaft, edles Fräulein, verband mich mit Rudolf von Felseck schon von zarter Jugend an. Unser Leben war eine Kette gemeinschaftlicher Freuden und Leiden. Wir liebten uns wie Brüder, und waren unzertrennliche Freunde. Aber dahin sind jene frohen Zeiten, wo Gefühle mit Gefühlen wechselten, und der Wille des Einen am Willen des Andern hieng! Ach ich habe keinen Freund mehr, der für mich lebt!

Wolf. Schon in seiner zartesten Kindheit wiegte ich ihn auf meinen Knien oder schaukelte ihn in meinen Armen. Und als er so ein Bube war, mußte ich ihm schon meine eiserne Pickelhaube aufsetzen und ihn auf seines Vaters Lanze reiten lassen. Im Turnieren war er immer der Tapferste und Gewandteste, und ließ sich nicht leicht einen Preis abkämpfen. Aber, dahin sind diese frohen Zeiten! Keine Lanze wird mehr eingelegt; kein Schwerdt mehr aus der Scheide gezogen; ach! und ich habe keinen Herrn mehr, der für mich lebt!

Adelh. Mir ist, ich weiß selbst nicht warum? vor dem Augenblick bange, in welchem ich den Ritter sehen werde! Wolltet ihr mich wohl einige Minuten allein lassen, damit ich meine Gedanken sammeln, und mich auf diese Zusammenkunf gefaßt machen kann? Die dunkle Stille jenes Palmenhains scheint mich zu dieser Stimmung vorzüglich einzuladen. Ihr könnt mich dort wieder finden, Ritter Hugo.

Hugo. Euer Wille, heilige Jungfrau, ist mein Gesetz! Ihr könnt euren frommen Betrachtungen so lange nachhängen, wie's euch beliebt; ich bleibe in eurer Nähe.

(Adelheid geht ab.)

Hugo. Nun, Wolf! was ist dir? du scheinst voll Verwunderung zu seyn?

Wolf. Voll vom Fräulein, wollt ihr sagen, Herr Ritter? Aus ihrem Munde fließt die Weisheit Salomons; ihr Antlitz gleicht dem Bilde der schönen Bathseba, und ihre Gestalt — der Gestalt einer keuschen Susanna.

Hugo. Und aus deinem Munde fließt der Unsinn eines Narren; dein Antlitz gleicht dem Bilde eines Schafskopfs, und deine Gestalt — der Gestalt eines albernen Waffenträgers. Trage deinen Witz auf die Landstraße und biete ihn den Troßbuben feil; ich mache dir Raum.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wolf, allein.

Nur gemach, Herr Ritter! So gemein ist meine Waare noch nicht, daß ich sie Troßbuben preis geben sollte. Mein Witz, ist nach meiner Art so gut wie euch der Eurige; und Kinder und Narren, pflegt man zu sagen, reden die Wahrheit. Ich lobe mir ein bischen Witz, und sollte ich's auch auf Kosten Anderer zu Markte tragen; denn wie würde man sonst in der Welt durchkommen, wo es der witzigen Leute so viele, der klugen aber so blutwenige giebt? Ich halte es mit dem großen Haufen!

Wer Witz hat,
hat auch Verstand.
Die Großen und die Kleinen,
so klüger wollen scheinen,

als sie in Wahrheit sind;
die segeln mit dem Winde
und kapern ohne Sünde
ein bischen Witz geschwind.

Wer Witz haßt,
dem fehlt Verstand.
Die Leute sind im Stillen
so voll geheimer Grillen,
daß man sie ganz vergißt.
Sie wissen nicht zu heucheln,
zu witzeln noch zu schmeicheln,
und werden drum vermißt.

Wer Witz hat,
hat auch Verstand.
Die Welt mißt nach den Worten,
wenn diese gleich oft morden
des Nächsten Ehrlichkeit.
Der Witz wird stets gefallen;
die Schüchternheit mißfallen,
drum schickt euch in die Zeit.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Palmenhain. Im Hintergrunde desselben eine Laube von Gaißblatt mit Lilien und Rosen durchflochten. Rudolf von Felseck liegt schla-

fend

send auf einer Ruhebank in der Laube und hält einen Jagdspieß in der Hand; neben ihm eine aus weissem Marmor gebildete junge weibliche Figur, kniend und mit zum Himmel erhobenen Armen, in sarazenischer Kleidung; hinter ihm drey männliche Bildsäulen mit gezückten Schwerdtern, welche über ihn hinstürzen zu wollen scheinen.

Adelheid erscheint im Vorgrunde der Bühne.

Arie.

In diesem stillen Haine,
wo sich kein Lüftgen regt,
und nur die Palm' alleine
ihr schattend Laub bewegt,
fühl' ich ein heißes Sehnen,
die Augen naß von Thränen,
das Herz voll süßen Schmerz!
Wie soll ich mir erklären
der Sehnsucht heiße Zähren —
dies unruhvolle Herz?
Nicht Gottgeweihte Liebe
wohnt hier in dieser Brust;
mir unbekannte Triebe
erregen Schmerz und Lust.
Ich weiß es nicht zu nennen,
was mich so reitzt und drängt;
Gefühle, die mich brennen,
sind in mein Herz gesenkt.

 Ein

Empfindungen, denen ich keinen Nahmen zu geben weiß, bestürmen meine Brust! Dunkelheit und Stille herrscht um mich her! — Alles ist so einladend, so ruhig — jeden Pulsschlag glaubt man zu hören — und doch ist mir so ängstlich um's Herz! — Wo mag wohl Ritter Hugo sich verweilen? (Sie wendet sich um und wird den schlafenden Ritter gewahr.) Himmel! was seh ich? Ist's Täuschung, oder kann ich meinen Augen trauen? Ein Jüngling, oder ein überirdisches Wesen — schlafend — umgeben von täuschenden Gestalten? Ach, sie drohen seinem Leben! — Zurück, ihr Grausamen! (Sie will hinzueilen, er bewegt sich; sie erschrickt und hält plötzlich inne.) Ha! er bewegt sich — Gott! wenn er erwachte — mich allein hier sähe — o, fliehe Adelheid! (Sie will fort, bleibt aber plötzlich wieder stehen.) Was ist das? Ein unbegreiflicher Zauber hält mich gefangen — Eine unwiderstehliche Macht fesselt mich an den Boden. Dieser Jüngling — (Sie nähert sich Rudolfen.) O, wie schön sein Antlitz ist! — Sanfte Schwermuth liegt in seinen Zügen — (Rudolf wird durch einen Traum beunruhigt) Er bewegt sich wieder — ein schwerer Traum scheint ihn zu ängstigen — seine Lippen beben —

Rudolf. (im Traume) Zulika! Zulika!

Adelh. Gott! was hör' ich? — Dieser Nahme — die flehende Gestalt jener Unbekannten — ja, er ist's — (stark und mit Heftigkeit) es ist Rudolf von Felseck!

Rudolf. (erwacht) Wer ruft meinen Namen? (Er erblickt Adelheid.) Welche Erscheinung? — Zulika? — Bey Gott, sie ist's! (Er springt auf, und eilt auf sie zu.) Komm, Geliebte, in die Arme deines Rudolfs! (Er umfaßt sie mit Heftigkeit)

Adelh. (windet sich sanft von ihm los.) Ritter! Ich bin weder eure Geliebte, noch bin ich Zulika. Adelheid von Sünau hat ihr Herz dem Himmel geweihet.

Du-

Duett.

Rudolf.

Nein, nein, nein!
Ich kann dich nicht verkennen;
Dein will ich stets mich nennen;
du Zulika bist mein!

Adelheid.

Ihr irret, edler Mann.
Laßt euch von mir bescheiden:
Um Trost euch zu bereiten,
kam ich in Felseck an.

Rudolf.

In deinem sanften Blick
liegt für mich Trost und Glück.

Adelheid.

Fließt Trost aus meinem Blick,
so kehr' ich froh zurück.

Rudolf.

Du darfst mich nicht verlassen,
sonst muß ich hier erblassen,
wo ich dich Engel sah.

Adelheid.

Doch muß ich euch verlassen;
ihr werdet nicht erblassen;
ich bin nicht Zulika.

Laßt euch, Ritter, doch bedeuten!

Rudolf.

Nein, dies Herz verkennt dich nicht.
Nimmer darfst du von mir scheiden.

Adelheid.

Doch entfernt mich meine Pflicht.

Rudolf.

Willst du mir Ruh bereiten,
darfst du nicht von mir scheiden,
nicht stören süße Lust.

Adelheid (vor sich)

O Gott, welch ängstlich Streben —
welch Martern — welch ein Beben
fühl' ich in meiner Brust.

Rudolf.

Du darfst mich nicht verlassen,
sonst muß ich hier erblassen,
wo ich dich Engel sah.

Adelheid.

Doch muß ich euch verlassen;
ihr werdet nicht erblässen;
ich bin nicht Zulika.

Rudolf. Ja, du bist Zulika, oder eine Heilige; die Natur vermag nicht zwey solcher Meisterstücke hervorzubringen. Zwar — diese blonden Locken, glänzend wie Strahlen der Morgensonne; dieses Veilchenblaue Auge — O! sage, wer bist du?

Adelh. Ich bin Adelheid von Sünau, Ritter. Ich kam euch durch Trost zu heilen, wenn ichs vermöchte; und nun bitt' ich den Himmel um Wunderkraft, euch zu heilen.

Rudolf. O, du hast sie empfangen vom Himmel, schönes Mädchen! Ein Blick von dir, kann Raserey heilen; ein Händedruck von dir, den scheidenden Geist zurück halten.

Adelh. Schmeicheley ziemt euch nicht, Ritter; weniger noch Spott über ein armes Mädchen. —

Rudolf. Beym Himmel, Adelheid, ich spotte dein nicht! Du bist mir von Gott gesandt, und nimmer will ich dich verlassen.

Adelh. Ritter, ich bin eine Verlobte des Himmels.

Rudolf. Der Himmel hat der Verlobten mehrere — du mußt mein werden! Deine Hand, Adelheid! (Er ergreift ihre Hand mit Inbrunst, drückt einen feurigen Kuß darauf, und blickt mit Rührung auf zum Himmel.) Vater, du hast mir dies Weib zugeführt — du wirst sie

schü-

schützen! Jetzt fort mit mir zu meiner Burg. (Er nimmt sie in seine Arme und will sie forttragen; Ritter Hugo tritt ihm entgegen und hält ihn zurück)

Sechster Auftritt.

Hugo. Die Vorigen.

Terzett.

Hugo.

Wo willst du hin mit diesem Mädchen?

Rudolf.

Zur Burg will ich mit ihm entfliehn.

Hugo.

Ein edler Ritter raubt kein Mädchen.

Rudolf.

Wer spricht so stolz, so dreist, so kühn?

Hugo.

Gelassen, Freund, und höre mich;
laß guten Rath — laß Warnung dich
ein beßres Mittel lehren!

Rudolf.

Nein, nein, ich lasse nicht von ihr!
Sie ist mein Weib, sie bleibt bey mir;
nichts soll den Vorsatz stöhren.

Adelheid.

(vor sich) O Gott! was wird daraus entstehn?
(laut) Laßt mich zu meinen Schwestern gehn!

Hugo. (zu Rudolf.)

O Freund! was wird daraus entstehn?
Laß sie zu ihren Schwestern gehn!

Rudolf.

Was Gott will, mag daraus entstehn!
Ich lasse sie nicht von mir gehn.

Rudolf. (zu Adelheid)

Nein, du darfst mich nicht verlassen,
sonst werd ich mein Leben hassen,
sterben bald für Schmerz.

Adelheid.

(vor sich) Wozu soll ich mich entschließen?
Ach, zu strenge werd ich büßen
für dies schwache Herz!
(laut zu Rudolf.) Laßt mich los! in eurem Arm
wird's mir ängstlich, bang und warm.

Hugo.

Laß, Freund, mich nicht vergebens flehn!

Rudolf.

Bey Gott! ich lasse sie nicht gehn.

Zusammen.

Hugo. Seinen Vorsatz zu bekämpfen,
ist vergebens jede Müh;
Seine Liebesgluth zu dämpfen,
das vermag allein nur sie.

Adelh. Seinen Vorsatz zu bekämpfen,
ist vergebens jede Müh;
Seinen Liebeswahn zu dämpfen,
ist's vonnöthen, daß ich flieh.

Rudolf. Meinen Vorsatz zu bekämpfen,
ist vergebens jede Müh;
Meines Herzens Gluth zu dämpfen,
das vermag allein nur sie.

Hugo. Freund, laß Vernunft und Ueberlegung deine Schritte leiten!

Rudolf. Nein! ich lasse dieses Mädchen nicht, und sollten Felsecks Mauren über mich Rasenden zusammen trümmern.

Hugo. Du must —

Rudolf. Ich muß? (Er ergreift das an seiner Seite hängende Hifthorn und stößt dreymal hinein, worauf ihn augenblicklich seine Knappen und Burgleute umgeben.)

Siebenter Auftritt.

Knappen und Burgleute. Die Vorigen.

Rudolf. Wer wagt es, meinen Willen zu zwingen? — Mannen und Knechte! Mancher von euch

euch hat bisher über meine Stumpfheit gelächelt; mancher sich geschämt, einem so unthätigen Herrn zu dienen; von heut an sollt ihr wieder in Rudolf von Felseck einen Mann finden. Seht hier mein Weib; nur mein Schwerdt kann sie mir erkämpfen Folget mir nach zur Burgwarte, hin auf die Zinnen — der ganze Gau wird gegen mich aufstehen.

Hugo. Kein Rittersmann des ganzen Gau's gegen einen Eidbrüchigen.

Rudolf. (drohend) Heersbruck! — Doch — spricht so ein Freund?

Hugo. Heersbruck ist eu'r Feind, Felseck.

Rudolf. Was macht dich zu des Felseckers Feind?

Hugo. Mädchenraub.

Rudolf. Wem raubt ich dieses Mädchen?

Hugo. Dem Himmel.

Adelh. (zu Rudolf.) Laß mich aus deinen Armen, Starker, du thust mir weh.

Rudolf. Bist du dem Himmel verlobt, Adelheid?

Adelh. Man hat mich dazu überreden wollen.

Rudolf. Ueberreden? Und du sprachst nicht: ja?

Adelh. Ich schwieg, Ritter.

Rudolf. Was bist du mir nun, Hugo?

Hugo. Ein Feind.

Rudolf. Ein Feind? Und doch raubt ich dem Himmel keine Braut?

Hugo. Wirb um sie, wie's Rittern ziemt.

Ru-

Rudolf. Bey wem soll ich werben?

Hugo. Beym Himmel und bey ihren Schwestern.

Rudolf. Beym Himmel werb' ich nicht um Adelheid, führten doch Engel Gottes sie mir zu. Bey ihren Schwestern will ich werben, als Ritter und Biedermann. — Und was, Heersbruck, bin ich dir dann?

Hugo. Was du mir jetzt schon wieder bist, Freund und Bruder. (Er reicht Rudolfen die Hand und drückt ihn an seine Brust.)

Rudolf. Und was, Adelheid, bin ich dir?

Adelh. Kannst du die Röthe dieser Wangen deuten?

Rudolf. Sie deutet: Liebe.

Adelh. Liebe? — Ja Rudolf, ich liebe dich. (Sie birgt ihr erröthendes Gesicht an seiner Brust.)

Rudolf. Gott, welche Wonne! Du mein! Du Rudolfs Eheweib!

Adelh. Dein Eheweib? — Nein, nie tret' ich in den Ehestand.

Rudolf. (sieht sie starr und verwundrungsvoll an.) Wie soll ich das deuten? — Nicht mein Eheweib willst du werden?

Adelh. Hast du deswegen meines Herzenssprache ausgespähet, um mich unglücklich zu machen?

Rudolf. Wach' ich oder träum' ich? — Adelheid würde der Ehestand unglücklich machen?

Adelh. Nennst du es Glück, im schlammigen Boden des Burgverließes sein Leben auszuwimmern?

Rudolf. Adelheid, bist du bezaubert, oder verwirrt ein böser Geist von neuem meinen Verstand? — Wer denkt sich so den Ehestand?

Adelh. Meine Schwestern.

Rudolf. Neid und Abgunst sprachen das, um dich abzuschrecken. Ich will dir eine bessere Schilderung davon machen.

Dem Frühling gleicht der Ehestand,
wo treuer Liebe Rosen blühn;
beneidenswerth ist Hymens Band,
wenn gleichgestimmte Herzen glühn.
Dem Pilger gleich, den Ruh erquickt,
wenn er der Heimath zugeeilt,
ist der, den Minnesold beglückt,
und der in Hymens Arme eilt.

Glaube mir, Adelheid, was dem matten durstenden Pilger Wasser und Ruhe — das ist der Ehestand dem Minnenden.

Adelh. Wie so gern glaubt dir das deine Adelheid, denn sie glaubt, was sie wünscht.

Rudolf. Und nun, Adelheid, bist du mein?

Adelh. Dein, so lange ich weiß, daß ich bin.
(Sie reicht ihm ihre Hand, welche er feurig küßt.)

Ru-

Rudolf. Und ich schwöre dir hiermit ewige Liebe und Treue! (Heiße Umarmung; feyerliche Stille auf einige Augenblicke.) Jetzt fort zu deinen Schwestern!

Chor.

Rudolf.

Auf, Freunde, folgt nach Sünau mir,
um Adelheid zu werben;
Ich kann nur glücklich seyn mit ihr,
mit ihr wünsch' ich zu sterben.

Ritter und Knappen.

Mit Freuden, Ritter, folgen wir,
dies Weib für euch zu werben;
Wir schützen euren Bund mit ihr,
und sollten wir verderben!

Adelheid im Chore.

Ich folge gern, Geliebter, dir,
um deine Hand zu werben;
Ich kann nur glücklich seyn mit dir;
mit dir wünsch' ich zu sterben.

(Sie gehen sämmtlich ab.)

Achter Auftritt.

Gegend auf Sünau mit den drey Hügeln und Klausen. — Gertraud kommt aus ihrer Klause den Hügel herunter; Kunigunde steht auf dem Hügel vor ihrer Klause.

Gertr. Ich weiß nicht, wie ich Adelheids langes Ausbleiben deuten soll? Meine Unruh ist noch nie so groß gewesen. Sollte unserm heiligen Kleeblatt wohl einige Gefahr bevorstehen? Sollte Adelheid sich vom Geist der Verführung haben blenden lassen? Das Mädchen ist jung, liebenswürdig — der Ritter ist feurig — Himmel, verzeih' mir den sündlichen Gedanken! Fährt's mir doch glühheiß durch alle Adern! — Ach, das böse gottlose Fleisch und Blut!

Die böse Welt legt ihre Schlingen
der Unschuld und der Frömmigkeit;
Sirenen gleich, weiß sie zu singen,
als wär's Gesang zur Seligkeit;
doch darf man nie der Stimme trauen,
so sehr uns auch ihr Lied gefällt;
drum, junge Mädchen, fromme Frauen,
flieht immerdar die böse Welt.

Ach, die Männer! die Männer! Sie streicheln uns so lange, bis sie uns ihr Joch auf den Nacken gelegt haben; hüllen die Schlange ins Blumensträußchen, womit sie unsern Busen ausschmücken; sind vor des Priesters Einsegnung Sperlin-

linge, und — Habichte nachher. Nein, unser frommes Kleeblatt darf durch keinen solchen Frevler entweihet werden! — (Kunigunde kommt eilend den Hügel herunter.) Nun Kunigunde, was bringst du so eilend für Nachricht? Deine Miene weissagt etwas außerordentliches. Sprich, was hast du entdeckt?

Kunig. Ein glänzender Zug von Rittersmännern nahet sich den Hügeln; schon sind sie dicht am Sanct Gregors Busch, und irre ich nicht, so sahe ich Adelheid nebst dem Ritter Felseck an ihrer Spitze.

Gertr. Deine Nachricht setzt mich in Erstaunen! Was mag das zu bedeuten haben? Sollte der Ritter von seiner Krankheit schon geheilt seyn? — Unmöglich! Konnten wir doch dieß Wunder nicht bewürken.

Kunig. Sie kommen, Schwester.

Neunter Auftritt.

Adelheid. Rudolf. Hugo. Wolf. Gefolge von Knappen und Burgleuten.

Die Vorigen.

Rudolf. Heilige Gertraud! Einen Rittersmann seht ihr vor euch, den ein Blick eurer jüngsten Schwester von einer Krankheit befreyte, an deren Heilung die größten Aerzte verzweifelten; doch fürcht ich noch Rückfälle, drum gewährt mir zur beständigen Gesellschafterin meine Aerztin — festigt das Glück meines Lebens — gebt mir Adelheid zum Weibe!

Kunig. (vor sich) Ich erstaune!

Gertr. (vor sich) Meine Besorgniß war nicht ungegründet. (laut) Ritter, euer Begehren macht mich staunen! — Kennt ihr meine jüngste Schwester?

Rudolf. Ich kenne sie, deswegen gebt sie mir zum Weibe!

Gertr. Und vergeßt doch ihres Gelübd's einer ewigen Jungfrauschaft — wagt es, durch eu'r Begehren den zu beleidigen, dem sie sie gelobte?

Rudolf. Narrentheidung! Ueberspannte Art, Gott zu dienen! Wisset, Fräulein! zum Ehestand schuf Gott den Menschen — zum arbeitsamen Mitbürger dieser Erde, und nicht zum frömmelnden unnützen Müßiggänger. Wollt ihr den Segen, den Gott der Welt gab, da er eure Adelheid werden hieß, durch Halsstarrigkeit in Fluch verwandeln, so bekennt ihr, daß eu'r Gottesdienst Gaukelspiel — eure Andacht Heucheley ist.

Gertr. Ritter, ihr vergeßt, mit wem ihr redet — vergeßt, daß ich Adelheids Schwester, Adelheids Vormünderin bin.

Rudolf. Das will ich vergessen. — Wer machte euch zur Vormünderin Adelheids? Sie ist kein unvernünftiges Kind, das nicht Gutes vom Bösen unterscheiden könnte. Ihr Herz hat sie besser belehrt; sie kennt die Pflichten, die ihr als Weib und als wahre Christin obliegen. — Ich mußte werben um Adelheid als Rittersmann, und ich habe geworben. Jezt ja oder nein? Doch, wißt, es gilt mir gleich. Gottesgesetz übertret' ich nicht, so ich sie, auch wider euren Willen, zum Weibe

 neh-

nehme, auch nicht Rittergesetze; und Menschenvorurtheile — die verletz' ich mit Freuden.

Gertr. (vor sich) Der Frevler! O, daß ich Bann und Fluch könnte aussprechen über die Ruchlosen! — doch, was ich nicht kann, vermag der Abt zu Sanct Bruno. Bis dahin Verstellung. (laut) Ritter, so ich jetzt von euch eure Burg zu kaufen begehrte, würdet ihr gleich mir sie zuschlagen?

Rudolf. Nicht ohne reife Ueberlegung.

Gertr. Der Mann heischt noch Zeit zur Ueberlegung, und einem Weibe wollt ihr sie verweigern? Soll ich euch meine Schwester für eure hitzigen Worte verkaufen, ohne euch zu kennen?

Rudolf. Fragt die Armen dieses Gau's, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die wackern Kämpen Deutschlands, welche Gottes Kreuz auf den Schultern trugen, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die ernsten Richter des Freygerichts, welche über Leben und Tod richten im Verborgenen, gleich dem Schicksal; sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die Klöster umher, die sich mit meinen Gütern bereicherten, sie kennen Rudolf von Felseck! —

Gertr. Zum Fragen also laßt ihr mir Zeit?

Rudolf. Nein! Ich antworte für sie alle, ohne deswegen roth zu werden: Rudolf von Felseck ist ein Biedermann. Bedarfs deß Zeugniß gegen ein Weib?

Hugo. Nicht einmal Zeugniß gegen die Richter des Freygerichts. Nur Schurken mißtrauen dem

dem Worte eines Rittermann's. — Aber, doch ist mein Rath, gebt Fräulein Gertraud Zeit zur Ueberlegung.

Rudolf. Wozu noch Ueberlegung?

Hugo. Um jedem Recht zu thun.

Rudolf. Wie lange Zeit zur Ueberlegung fordert ihr, Fräulein?

Gertr. Drey Tage.

Rudolf. Das ist zu viel. Ich gebe euch einen Tag Bedenkzeit; dann aber wird eure Schwester mein Weib, ihr mögt nun ja oder nein sagen.

Adelh. O Rudolf, laß dich erbitten! drey Tage sind ja bald vorüber.

Rudolf. Adelheid! würdest du einem heißdurstenden Pilger den Labetrank zeigen, und ihn, begehrte er dessen Genuß, zur Gedult verweisen? — (Adelheid blickt erröthend vor sich nieder.) Ich verstehe diesen Blick, himmlisches Mädchen! Morgen bist du die Meinige! (Er drückt sie feurig an seine Brust.)

Kunig. (vor sich) Wie feurig der Blick dieses Mannes — wie zärtlich sein Ungestüm ist! — Ach! in seinen Armen würde ich den Himmel und meine Gelübde vergessen.

Gertr. (vor sich) Ich möchte bersten vor Wuth! doch — ich muß mich zu verstellen suchen.

Chor
der Ritter und Knappen.

Wir wollen froh nach Hause ziehn,
denn Morgen blüht uns Glück.
Ein Tag wird bald vorüber fliehn,
dann kehren wir zurück.

Die drey Schwestern im Chore.

Ihr möget froh nach Hause ziehn,
euch blühe Morgen Glück!
Ein Tag wird bald vorüber fliehn,
dann kehrt hierher zurück,

Adelheid. (zu Rudolf)

Sorglich werd ich deiner harren;
eile bald zurück!

Rudolf.

Laß nur alle Sorgen fahren,
bald eil' ich zurück.

Beyde zusammen.

Trennung soll uns nicht mehr stören,
bin ich, Holde, } erst zurück.
bist du, Trauter, }
Reine Liebe soll uns lehren
froher Zukunft Glück.

Chor da capo.

Rudolf.

Doch, auch mir wirds schwer zu scheiden,
Unruh quält mein Herz!

Adelheid.

Ohne dich fühl' ich nur Leiden —
banger Sehnsucht Schmerz.

Gertraud (vor sich)

Trennung soll ihr Glück zerstören,
nie kehrt er zurück;
Meineid ist sein kühn Begehren;
Tod sey sein Geschick!

Kunigunde. (vor sich)

Könnt' ich ihrem Bunde wehren,
nie käm' er zurück;
Alle fromme Keuschheitlehren
tilgt sein Feuerblick.

Chor da capo.

Wir wollen nun nach Hause ziehn ꝛc.
Ihr möget nun nach Hause ziehn ꝛc.

(Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter Aufzug.

Gebüsch.

Erster Auftritt.

Kunigunde.

Liebe schlummert in dem Herzen
wie ein unschuldvolles Kind;
läßt oft lange mit sich scherzen,
stellt sich fühllos, taub und blind;
Aber, aber, dieser Schlummer
drohet unsrer Ruh Gefahr;
wachend reich't die Lieb uns Kummer
statt gehoffter Freuden dar.
Ach! dies Herz hat es erfahren,
welchen Schmerz die Liebe giebt:
denn mit Sehnen und mit Harren
hab' ich stets umsonst geliebt.

Wo Gertraud wohl bleiben mag? Hier in Sanct Gregorsbusch hat sie mich her beschieden, um mir ungestört den im Mönchsrath zu Sanct Bruno gegen den Felsecker verabredeten Plan mit-

zu-

zutheilen. — Sie kann nicht lange mehr dort verweilen. — Was sie wohl über den Ritter werden beschlossen haben? Ich fürchte, ich fürchte, die heilige Rache meiner Schwester und der Eigennutz des Klosterabts heischen ein blutiges Opfer! Der arme Ritter! So jung! so schön! — Wie? wenn ich ihn von der Gefahr benachrichtigte? ihn warnte? — Aber, wäre mir dann geholfen? würde ich mich von dem Verdacht der Entdeckung frey sprechen können? würde Adelheid ihm dadurch weniger theuer — Kunigunde das beſſ're Ziel seiner Wünsche seyn? — Ach nein, so viel Glück wird mir nie zu Theil werden! — Meine Schwester kömmt.

Zweyter Auftritt.

Gertraud. Die Vorige.

Gertr. (sieht geheimnißvoll umher.) Sind wir hier sicher?

Kunig. Ganz sicher.

Gertr. (führt Kunigunde nach dem Vordertheile der Bühne.) Das Urtheil über den ruchlosen Frevler ist gesprochen. Rudolf von Felseck muß bluten!

Kunig. (erschrocken) Bluten?

Gertr. Ja, er muß bluten, für die Rache des Himmels.

Kunig. Warum aber bluten? Vermögen die hochwürdigen Väter nicht Fluch und Bann über Rudolfen auszusprechen, noch ehe die Nacht den Erdball umgiebt?

Gertr. Der Bannbrief ist leicht geschrieben, der Fluch bald über ihn ausgesprochen; aber beydes hilft uns nicht. Es ist nicht mehr das alte Geschlecht von Rittern, die den Aebten den Steigreif hielten, wollten sie auf die Falkenjagd reiten. Lämmer gingen gen Palläſtina, Wölfe kehrten zurück. Ihre Tapferkeit hat sie stolz gemacht. Der Ritter lacht unser's Fluch's, und keiner seiner Dienstleute verläßt ihn deswegen.

Kunig. Aber, sind denn die Gefängnisse eingestürzt, wo sonst die frommen Brüder ihre Feinde verbargen?

Gertr. Nein, er soll bluten; bluten, damit wir einst heilig gesprochen werden.

Kunig. Im Gefängniß wird er unsre Heiligsprechung nicht hindern können.

Gertr. Er soll bluten! Oder — (mit bedeutendem Ernst) Schwester, es verliehrt das heilige Kleeblatt zwey Blätter zugleich. — Wem war das Wehrgehäng, so ich kürzlich hinter deiner Lagerstätte fand?

Kunig. (betreten.) Ja, er soll bluten.

Gertr. (schnell.) Noch heute!

Kunig. (kalt und langsam.) Noch heute.

Gertr. Nun höre unsern Anschlag. Nicht weit von Felseck liegt in einem engen Thale eine Mühle, fürchterlich dem Wandrer, der dort sein Nachtlager nehmen muß. Hohe schroffe Felsenwände thürmen zu beyden Seiten sich auf, und wehren der Sonne das Eindringen bis zum Mittage. An dem einen Ende führt eine schmale

Felsenschlucht in das Thal. An dem andern Ende wehrt ein Thurm, mit Fallgittern versehen, jedem Feinde den Eingang. Nicht weit vom Thurme stürzt sich von den nakten Steinmauren der Fluß; treibt die Räder der Mühle, und dringt dann rauschend zwischen den Felsen durch. Nur ein enger Fußsteig führt dicht am Flusse hin durch die Schlucht, der aber durch Anschwellung des Mühlenstrohms mit leichter Mühe überschwemmt werden kann. Des Thals linke Felsenwand beschattet ein dichter hochstämmiger Kiefernwald. Schräge der Mühle gegen über liegt eine alte zertrümmerte Warte, öde und verlassen; denn es geht die Sage, ein Geist halte sich dort auf, der jeden, so hinaufsteige, mit Schwefeldampf erstické. Das Thal wird wegen des immerwährenden Dunkels, so es füllt, Das schwarze Thal; die Warte, die Todtenwarte genannt.

Kunig. Deine Beschreibung macht mich schaudern!

Gertr. Dem Müller des Schwarzthals ist die Ermordung des Felseckers aufgetragen; er ist seit langen Zeiten her der Henker des Klosters. Schon ist ein Knecht zu Rudolfen nach Felseck gesandt, mit dem Auftrag: es läge in der Schwarzthaler Mühle ein kranker Ritter, mit dem er in Palästina gewesen, der wünsch' ihn dort allein zu sprechen.

Kunig. Wird Rudolf der Nachricht trauen, und sich ohne Begleitung in die Mühle wagen?

Gertr. Kleingläubiges Geschöpf! dafür laß den Ritter sorgen. Furcht und Mißtrauen sind ihm fremd, wie dem Blindgebohrnen das Sonnenlicht. Er entgeht uns nicht.

Duett.

Gertraud.

Adelheid wird ihn verlieren;
List soll ihn zum Tode führen!
Frevler finden solchen Lohn,
bieten sie dem Himmel Hohn.

Kunigunde (vor sich)

Adelheid soll ihn verlieren;
List wird ihn zum Tode führen!
Er verdient nicht solchen Lohn,
bot er gleich den Mönchen Hohn.

Kunigunde (vor sich)

Doch, sein Tod ist nun beschlossen;
heut' noch wird sein Blut vergossen;
wehe, wehe dem Gericht,
das sein Todesurtheil spricht!

Gertraud.

Ja, sein Tod ist nun beschlossen;
heut' noch wird sein Blut vergossen;
er entgeht der Rache nicht,
die sein Todesurtheil spricht.

} zusammen.

(Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer in der Burg Felseck.

Rudolf. Wolf.

Rudolf. Nun, Wolf! was dünkt dich von der plötzlichen Veränderung meines Schicksals?

Wolf. Ach, gestrenger Herr Ritter! das Herz ist mir so voll und so dick davon, wie eine Mönchswampe. Ich weiß mich vor Freuden kaum zu lassen!

Rudolf. Gelt, Wolf, Adelheid ist ein trefliches Weib — schön und sanft, wie ein Engel?

Wolf. Das ist sie, Herr Ritter, trotz den Bußtagsfratzen ihrer neidischen Schwestern.

Rudolf. Was kümmern mich ihre Schwestern? Mögen sie alles aufbieten, unser Bündniß zu hindern; ich lasse von Adelheid nicht. — Wo ist Hugo?

Wolf. Er ist ausgeritten; vermuthlich einen frommen Priester zu eurer morgenden Trauung zu bestellen und Anstalten zum Freudenbankett zu machen.

Rudolf. Närrischer Knabe!

Vierter Auftritt.

Ein Mühlenknecht. Die Vorigen.

Rudolf. Was neues, guter Freund?

Knecht (mit rauhem Tone.) Ein fremder Ritter läßt euch seinen Gruß entbieten und wünscht euch noch heut zu sprechen.

Rudolf. Wie nennt sich der fremde Ritter?

Knecht. Das müß't ihr von ihm selbst erfragen, denn ich habe seinen Nahmen noch nicht nennen hören. Er wäre, sagt er, mit euch in Palästina gewesen und kenne euch gut.

Rudolf. So meldet dem Ritter meinen Gegengruß, und sag't ihm, daß ich ihn hier in meiner Burg erwartete — er solle mir willkommen seyn.

Knecht. Da werdet ihr lange auf ihn warten müssen.

Rudolf. Was woll't ihr damit sagen?

Knecht. Ich will damit sagen, daß ein Kranker keinen Gesunden besuchen kann.

Rudolf. Ist der Ritter krank?

Knecht. Wie ihr rathen könnt!

Rudolf. Sag't mir hurtig seinen Aufenthalt.

Knecht. Damit soll euch gedient werden. (indem er Rudolf bey Seite zieht) Der kranke Ritter liegt in der Schwarzthaler Mühle; er wünscht aber, aus Gründen die er euch sagen wird, daß sein Aufenthalt geheim bleiben möge.

Wolf (vor sich) Ein hämischer, finsterer Kerl, mit einer grassen Sturmwindsmiene. (Der Mühlenknecht und Wolf messen sich stillschweigend mit Blicken.)

Rudolf, (indem er nachsinnt, vor sich.) Ein Ritter, mit dem ich in Palästina gewesen? — krank in der Schwarzthaler Mühle? (laut zum Knechte) Gehet und sagt dem fremden Ritter, daß ich euch ungesäumt nachfolgen würde, um ihn zu sprechen.

Knecht. Ich werde dem Ritter eure Antwort überbringen. Aber, laß't nicht lange auf euch warten!

Rudolf. (unwillig) Ihr habt mein Ritterwort.

Knecht. Ein Schurke bezweifelt das. — Auf Wiedersehen!

(Er geht ab.)

Rudolf. Wolf, rühr' deine Knochen und sattle mir schnell eins meiner Rosse! Ich mache einen kurzen Ritt; auf den Abend bin ich wieder hier.

Wolf. Von euren Rossen steht immer eins sattelfertig, das könn't ihr besteigen, wann ihr wollt. Ihr waret seit geraumer Zeit ein ungestümer Reiter!

Rudolf. Du sollst von nun an ruhigere Tage bey mir haben. — Jetzt gehab dich wohl! (Er will gehen.)

Wolf. Ihr zieht doch nicht ohne Begleitung, gestrenger Herr?

Rudolf. Warum nicht? — Ist dir etwa für meine Haut bange?

Wolf. Ach, Herr Ritter, spottet nicht über die Vorsicht eures treuen Dieners — begebt euch nicht muthwillig in Gefahr!

Rudolf. Wo ist hier Gefahr? Ein kranker Freund — ein Kreutzbruder ladet mich zu sich — er wünscht mich zu sprechen — Ist dabey etwas zu wagen?

Wolf, (schüttelt den Kopf.) Der Abgesandte des Ritters sahe einem Räuberboten so ähnlich, wie ein Ey dem Andern. Wie leicht ist ein Unglück geschehen!

Rudolf. Dagegen wird der Himmel und mein Schwerdt mich zu schützen wissen.

Wolf. Wäre ich an eurer Stelle, und ihr an der Meinigen —

Rudolf. So würdest du sagen, Wolf ist ein schwatzhafter Narr, und es so wie ich machen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wolf, allein.

Da läßt er mich stehen; wirft mir vorher einen Narren an den Hals, und thut doch, was er will. — Meines Gefallens! hab' ich doch das Meinige gethan. — Vorsicht, pflegte meine Mutter — Gott habe sie seelig! — immer zu sagen, ist ein fester Stab, an dem man fahrlos durch dies Leben wandelt. — Die Alten wissen das aus Erfahrung; aber die Jungen wollen immer klüger seyn!

Wer sich in Gefahr begiebt,
kommt darin leicht um.
Meine Mutter hatte Recht:
„Wölfchen," sprach sie, „habe Acht;
„wenn die Sonne freundlich lacht,
„folgt gar oft ein Sturm!"

Weislich nehm ich mich in Acht;
bin nicht keck noch dumm.
Denn das alte Sprichwort sagt:
Wer das edle Leben liebt,
sich nicht in Gefahr begiebt,
kommt so leicht nicht um.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Die Mühle im Schwarzthale. Im Hintergrunde des Thales siehet man die Mühle mit dem Flusse; rechter Hand einen Thurm mit einem Thore, dessen Fallgitter aufgezogen ist; linker Hand, der Mühle schräge gegen über, diesseits des Flusses, eine alte zertrümmerte Warte; das übrige des Thales ist mit hohen Felsen umschlossen.

Der Müller, (im langen grauen Leibrocke; umgürtet mit einer schwarzen Feldbinde, worin ein großer Dolch steckt; auf dem Haupte eine graue wollene Mütze; in der Hand einen Spieß. Sein lang gewachsener schwarzer Bart gibt ihm ein furchtbares Ansehen.)

Die Mühlenknechte, (in kurzen grauen Leibröcken; mit fliegenden schwarzen Haaren; wilden gräßlichen Mienen, und jeder mit einer Armbrust bewaffnet. Sie kommen, nebst dem Müller, aus der Mühle.)

Müller (zu einem der Knechte.) Er versprach also, zu kommen?

Knecht. Gewiß, Herre. Er gab sein Ritterwort.

Müller, (mit hämischem Lachen.) Ha, ha, ha! Der Zeisig soll unsern Bolzen gewiß nicht entgehen. — Seyd ihr alle beysammen?

Die Knechte. Alle, alle, Herre!

Müller. Still! — Merkt auf das, was ich euch befehle. — Ihr viere steigt auf den Thurm; laßt das Fallgitter vorschießen, sobald der Vogel im Käfich ist, und dann bringt mir gleich einer davon Nachricht. — Ihr andern haltet euch so lange in der Mühle verborgen, bis der Ritter im Thale ist; dann aber stürzt auf ihn los, und schmettert ihm mit euren Bolzen die Seele aus dem Leibe.

Die Knechte. Er soll uns nicht entgehen, Herre; verlaßt euch auf uns!

Müller. Schweigt! — Der Klosterabt hat mir des Ritters Tod auf die Seele gebunden. Er muß heute noch sterben; so lautet sein Wille. Ha, dieß soll ein Fest für mein blutdurstiges Herz seyn!

Ueber Gräber, über Leichen
schreit' ich triumpfirend hin!
Nichts kann meinem Grimm entweichen;
Mord und Blut füllt meinen Sinn!
Wer wagt's meinen Zorn zu dämpfen?
Wer, dieß Schwarzthal zu bekämpfen?
Felsen, Thurm und Wasserfluth
trotzen jedes Rächers Wuth.

(Es donnert in der Ferne.)

Fern hallt der Donner;
hin schwind't das Licht;
doch bricht kein Donner
Felsecks Gericht!

Denn auf Gräbern und auf Leichen
triumpfirt mein Ungestüm;
Nichts kann meiner Wuth entweichen;
alles stürzt vor meinem Grimm!
Wer wagts, meinen Zorn zu dämpfen?
Wer, dieß Schwarzthal zu bekämpfen?
Felsen, Thurm und Wasserfluth
trotzen jedes Rächers Wuth.

Der Himmel schwärzt sich — ein Unwetter rückt heran. Fort, auf den Thurm und in die Mühle! — Noch eins! Wenn ihr dem Ritter das Herzblut abgezapft habt, so werft ihn über die Zinnen in die Todtenwarte zu dem Pilger, den ihr gestern ermordetet.

Ein Knecht. Ach, Herre, laßt uns ihn lieber in den Fluß werfen! denn wie wir gestern den Pilger in die Todtenwarte stürzten, da klirrte der Geist, der drin hauß't, so fürchterlich mit seinen Ketten, daß uns die Angst das Haar empor trieb und wir eilends in die Mühle flohen.

Müller. Feige Memmen! In eurer Einbildung spukte ein Geist — eure Furcht schuf euch aus dem Gerassel der Todtenknochen das Kettengeklirr. (Die Knechte schütteln die Köpfe.) Was? ihr untersteht euch, zu zweifeln? Fort, an eure angewiesene Plätze! Keiner wag' es, bey seinem Leben, mir nur ein Wort zu entgegnen! Fort, Buben!

(Vier Knechte eilen auf die Thurmzinnen; Die andern treibt der Müller vor sich her in die Mühle. — Der Gewittersturm nahet sich; es blitzt und donnert heftig und die Winde brausen fürchterlich.)

Siebenter Auftritt.

Rudolf (in einen Mantel gehüllt, tritt durch das Thurmthor ins Thal.)

Welch fürchterliches Sausen
erfüllt die schwang're Luft?
Die Winde stürmen, brausen;
dieß Thal gleicht einer Gruft.
Die Blitze fallen nieder;
die Donner hallen wieder;

den

den Weg versperrt die Nacht.
Heran rauscht das Gewitter
mit tobendem Geknitter,
daß alles bebt und kracht.

Die Knechte (mit dem Ritter zugleich.)

Welch fürchterliches Sausen
erfüllt die schwang're Luft?
Die Winde stürmen, brausen;
dieß Thal gleicht einer Gruft.
Die Blitze fallen nieder;
die Donner hallen wieder,
und überall herrscht Nacht.
Heran rauscht das Gewitter,
mit tobendem Geknitter,
das alles bebt und kracht.

Die Knechte (allein.)

Man hört nichts im Gewitter.
Noch zeigt sich nicht der Ritter.

Rudolf.

Es blitzt, so weit man sieht.

(Ein heftiger Blitz erleuchtet das Thal.)

Die Knechte (gewahren den Ritter und schreyen:)

Er ist's, er ist's, der Ritter!
Hinab, hinab das Gitter,
damit er nicht entflieht!

(Das Fallgitter stürzt prasselnd nieder.)

Rudolf.

Welch sonderbares Brausen?
Welch Prasseln — welch ein Sausen?
Welch fürchterlich Geschrey?

Die Knechte.

Nun magst du toben, brausen;
mit Grimm und Wuth hier hausen;
nichts macht dich wieder frey.

Rudolf (geht nach dem Thurmthore und wird im Wetterleuchten das Gitter gewahr.)

Bin ich in Mörder Händen?
Soll hier mein Leben enden?
so räch' dieß Schwerdt mein Blut.

(Er ziehet sein Schwerdt)

Die Knechte.

Du sollst in unsern Händen
dein Leben gräßlich enden:
wir schonen nicht dein Blut.

(Ein Knecht steigt vom Thurme herunter und eilt in die Mühle. Das Gewitter nimmt ab, und es wird nach und nach etwas heller.)

Rudolf. Das Thor ist vergittert — dieß bedeutet nichts gutes! — Sollte man mörderische Absichten gegen mich im Sinne haben? Alles macht es mir wahrscheinlich. Ich muß sehen, ob sonst kein Weg aus diesem Thale führt. (Er irrt das Thal hinab und sucht einen Ausgang; der angeschwollene Mühlenstrohm versperrt ihm den Weg; er will zurückeilen und wird plötzlich die Todtenwarte gewahr.) Was für ein altes schwarzes Gemäuer ist das? — Die Trümmern einer Warte, wie es scheint? — Hinauf, zu sehen, ob ich mich verbergen kann. (Er steigt über die Mauer der Warte. Im Hinaufsteigen fällt ihm sein Barett vom Kopfe hinab auf den Erdboden. Bey seinem Eintritte rasseln Todtenknochen.) Was ist das? Todtengebeine rauschen unter meinen Tritten! — Himmel! ein todter Leichnam liegt zu meinen Füßen! Es ist nicht mehr zu zweifeln, ich bin in einer Mördergrube! — Wozu soll ich mich entschließen? Entfliehen kann ich nicht — Ha, ein Gedanke strahlt in meine Seele! — Die Kleidung des Ermordeten — vielleicht kann die mich retten. (Er löset seinen Mantel los; schleudert ihn über die Mauer hinab in den Fluß; hüllt sich in die Kleidung des todten Pilgers, und verbirgt sich darauf in das Innere der Warte.)

Achter Auftritt.

Die Knechte (kommen mit Armbrüsten und Spießen bewaffnet aus der Mühle und nahen sich dem Thurme.)

Ein Knecht. (zu den Knechten auf dem Thurme.) Habt ihr gesehen, wohin der Ritter seinen Weg genommen hat?

Ein Knecht. (auf dem Thurme.) Er flohe das Thal hinab, nach dem Flusse zu.

Der vorige Knecht (zu den andern.) Fort! laßt uns das Thal durchstreifen — er soll uns nicht entwischen. (Sie suchen den Ritter im Thale umher und nahen sich endlich dem Flusse.)

Ein Knecht. (stößt mit dem Fuße an das auf der Erde liegende Barett des Ritters.) Was ist das? (Er hebt es auf.) Ein Barett? Gewiß hat's der Ritter verlohren? — Sollte er, um sich zu retten, in den Fluß gesprungen seyn? Unmöglich! die Wuth des Strohmes würde ihn an den Felsen zerschmettert haben.

Ein anderer Knecht. Dort treibt was den Strohm hinunter —

Der erste Knecht. Wo?

Der andere Knecht. Jetzt bleibt's am Felsen hangen — ein Mantel, wie es scheint.

Der erste Knecht. Ihr habt Recht — es ist ein Mantel — gewiß ist's des Ritters Mantel — Er hat sich in den Fluß gestürzt, ich laße mich drauf spießen! (zu den Andern.) Im Thale habt ihr nichts von ihm entdeckt?

Die andern Alle. Nicht das Geringste.

Der erste Knecht. So ist er ersoffen, oder zerschmettert zum Teufel gefahren.

Die andern Alle. Ja, er ist zerschmettert! er ist zerschmettert! (Sie eilen sämmtlich zum Thurme.)

Der erste Knecht, (zu denen auf dem Thurme.) Zieht das Thurmgitter in die Höhe und steigt herunter! Der Strohm hat uns die Blutarbeit erspart; der Ritter turniert mit den Fischen (Die Knechte auf dem Thurme ziehen das Gitter in die Höhe, und steigen zu den andern herunter.) Hört! wir müssen nun dem Klosterabt Nachricht

von

von des Felseckers Tode bringen. Wißt ihr was? Dieß Barett, mit des ermordeten Pilgers Blute gefärbt, mag dem Abt ein Zeichen von des Ritters Tode seyn. Steig einer von euch mit dem Barett in die Todtenwarte und verrichte diese Blutarbeit.

Die andern Knechte Alle. (mit Schaudern.) Ich steige nicht hinein.

Der erste Knecht. Ihr seyd feige, muthlose Kerls! Ich will euch zeigen, daß ich Herz habe. (Er nahet sich der Warte. Indem er hinauf steigen will, erscheint der Ritter im Pilgergewand, bis über den Kopf vermummt, auf den Zinnen der Mauer. Die Knechte prallen alle bebend zurück.)

Rudolf. (mit hohler Stimme.)

Wer kann meine Seel' erlösen?
Pein der Hölle martert sie!
Tief im Pfuhl verdammter Wesen
enden ihre Qualen nie.

Die Knechte.

Weh, des Pilgers Geist kommt wieder!
Hoch sträubt sich das Haar empor!
Hu, es beben alle Glieder,
ohne Kopf steigt er hervor!

Rudolf (steigt von der Warte herunter und gehet langsam nach dem offenen Thurmthore.)

Werdet ihr nie wieder morden,
so läßt euch mein Geist in Ruh?

Die Knechte.

Ach, wir wollen nie mehr morden;
laß, o Geist, uns nur in Ruh!

(Rudolf entweicht schnell durch das Thor aus dem Thale.)

Die Knechte.

Der Geist ist nun verschwunden;
die Angst ist überwunden;
laßt uns von hinnen ziehn!
Er könnte wieder kehren;
den Rückzug uns verwehren;
drum laß't uns still entfliehn.

(Sie ziehen sich langsam nach der Mühle zurück; und, wie sie derselben ganz nahe sind, laufen sie schnell hinein.)

Neunter Auftritt.

Wald.

Rudolf, (noch im Pilgergewand.)

Dem Himmel sey Dank! glücklich bin ich den Händen der Mörder entronnen! Ha, daß ich erst wieder in Felseck wäre, um mich mit Mannen und Knechten aufzumachen und die Ungeheuer jenes Mordthals mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen! Verrätherey hat mich ins Schwarzthal gelockt, dar-

daran ist kein Zweifel. Aber den ganzen Gau will ich auffordern, um Theil an meiner Rache zu nehmen; und nicht eher will ich ruhen, als bis die schändliche Unthat bestraft, und der Müller sammt seinen Mordgehülfen unter den Trümmern des Raubnestes begraben liegt.

Rache, Rache will ich üben
an den Mördern, an den Dieben
in dem räuberischen Thal!
Keiner soll dem Schwerdt entgehen;
keiner Gnade sich erflehen;
bluten sollen sie im Thal.

Jetzt muß ich den Weg nach Felseck zu Fuße suchen. Wer weiß, wo der Sturm mein Roß, welches ich vor dem Schwarzthale im engen Gesträuch zurück lassen mußte, hingesprengt hat? (Man hört Getümmel und zunehmenden Lerm) Was bedeutet der Lerm? — Eine Schaar bewaffneter Männer — Sie nahen sich diesem Orte — vielleicht Freunde, die zu meinem Beystand herbey eilen.

Zehnter Auftritt.

Eine Schaar bewaffneter Männer. Der Vorige.

Der Anführer des Trupps (ruft:) Da ist der saubere Pilger!

Die andern Alle. Er ist's! er ist's!

Der

Der Anführer. Hurtig, hurtig! Ergreift ihn! bindet ihn!

Rudolf (ziehet sein Schwerdt.) Wer unterstehet sich einen freyen Rittersmann so zu behandeln?

Der Anführer. Ihr seyd mir ein sauberer Rittersmann! Ohne Umstände — ergebt euch!

Rudolf. Räuber führen eine solche Sprache — Mein Schwerdt soll euch die Antwort auf den Schädel zeichnen.

Der Anführer (zu seinen Leuten.) Fallt über ihn her und bindet ihn! (Sie stürzen alle über Rudolf her; dieser thut ihnen eine Zeitlang starken Widerstand, wird aber endlich von der Menge überwältigt, entwaffnet und gebunden.) Schleppt ihn hurtig ins Gefängniß.

(Sie gehen sämmtlich ab und schleppen Rudolf mit sich fort.)

Eilfter Auftritt.

Sünau's Hügel mit den Klausen.

Gertraud. Ein Mühlenknecht (mit Rudolfs Barett in der Hand. Man siehet Kunigunde den Hügel hinauf in Adelheids Klause gehen.)

Gertr. (siehet erst sorgsam umher und sagt dann zum Mühlenknechte:) Ihr seyd doch seines Todes ganz sicher und gewiß?

Knecht. Könnt ihr zweifeln? Wie hätt' ich anders sein Barett in meine Gewalt bekommen können?

Ger-

Gertr. (vor sich) Ha, so ist die Rache des Himmels an dem Frevler vollzogen! (laut) Wie nahm der Abt zu Sanct Bruno eure Nachricht auf?

Knecht. Wie ein Heißhüngriger, dem man Sättigung bringt. Seine Augen funkelten vor Freude, und sein Gesicht glänzte wie der aufgehende Vollmond. Er hieß mich hierher eilen, um euch das Barett des Ritters nebst der Todtesnachricht zu überbringen.

Gertr. Ihr habt dem Kloster des heiligen Bruno und seinen Verehrern einen wichtigen Dienst geleistet; vergesset nur ja nicht meiner Schwester Adelheid dasjenige vorzureden, was ich euch aufgetragen habe!

Knecht. Sorget nicht. Euer Gold könnte Stumme redend machen; ich bin nicht stumm.

Gertr. Ich sehe meine Schwestern kommen. Tretet einige Augenblicke bey Seite. (Der Knecht tritt auf die Seite.) Jetzt soll die Verwegene die Strafe ihres Meineid's empfinden!

Zwölfter Auftritt.

Kunigunde. Adelheid. Die Vorigen.

Adelh. Warum hast du mich hierher rufen lassen, Schwester Gertraud? Kunigundens düsteres Stillschweigen — deine ernste Miene — beydes weissaget keine fröhlige Nachricht.

Gertr. Traute Schwester Adelheid! waffne dich mit dem Muthe einer Märtyrerin. — So der lie-

liebe Herr Gott es forderte, würdest du nicht mit Heiterkeit und Freude für ihn sterben?

Adelh. (ängstlich.) Schwester! wozu diese Frage? Fordert er mein Blut?

Gertr. Nicht dein Blut; nur deine Ergebung in seinen weisen Willen.

Adelh. (mit steigender Angst.) Und sein Wille? Sprich, was begehrt er von mir?

Gertr. Daß du ruhig diesem Manne zuhörst.

(Der Mühlenknecht tritt auf Gertrauds Wink hervor.)

Adelh. Diesem Manne? Was habe ich mit dem zu schaffen? Gleicht er doch ganz einem gefallenen Engel.

Knecht. Fräulein! mein Gesicht darf euch nicht kümmern; wohl aber meine Nachricht. Ritter Rudolf —

Adelh. (mit allen Zügen des Schreckens.) Nun, mein Rudolf?

Knecht. Ist todt.

Adelh. (aufs heftigste erschüttert.) Todt? (Sie fängt an zu wanken; Kunigunde unterstützt sie.)

Knecht. Am Ausgange des Schwarzthals fand ich ihn in seinem Blute liegen. Ritter Hugo von Heersbruck hat mich meuchlings ermordet, sprach er sterbend —

Adelh. Ha, Mensch, du lügst! So sprach Rudolf nicht. —

Knecht. Wenn ihr meinen Worten nicht trauet, so möge des Ritters Barett mehr Glauben verdienen. (Indem er Adelheiden das Barett hastig hinreicht.) Bring' es Adelheiden von Sünau, sprach er vor seinem Abscheiden, und sag' ihr, so sie sich wieder vermählte, würde mein Geist vor Gottes Throne des Ehebruchs sie anklagen; auf Erden aus jeder Umarmung ihres Mannes sie schrecken. —

Adelh. (nimmt das Barett, läßt es aber im Gefühl des höchsten Schmerzens zur Erde fallen.) Also doch wahr? todt! todt! (die Hände ringend) Gott! mein Rudolf todt — ermordet! — (Sie sinkt ohnmächtig in Kunigundens Arme.)

Knecht. (bey Seite.) Will ich doch lieber zehen Ritter abkehlen, als ein Weibsbild wimmern sehen. (Er geht wild ab.)

Kunig. O Gott, sie stirbt! (Sie legt Adelheid auf eine Rasenbank nieder.)

Gertr. Sey ruhig. Sie liegt nur in Unmacht — sie wird wieder zu sich kommen.

Kunig. Schwester, du hast deinen Eifer zu weit getrieben — Gottes Gericht wird über uns kommen — des Ritters Blut schrey't um Rache!

Gertr. Zaghaftes Geschöpf! Der Tod des Ritters tilgt den Zorn des Himmels wieder, den Adelheids meineidiger Vorsatz gegen uns rege gemacht. Laß den ersten Sturm vorübergehen. Adelheid wird eine Zeitlang weinen und klagen; sich dann in ihr Schicksal, das nicht zu ändern steht, ergeben, und endlich als reuige bußfertige Sünderin dem Himmel demüthige Abbitte thun. — Komm, Kunigunde! wir wollen Adelheid allein lassen.

Kunig. In diesem Zustande, Schwester?

Gertr. Warum nicht? Unsere Hülfe kann doch nur in geistlichen Trostgründen bestehen. Glaube mir: bis wir zurückkehren, hat Adelheid sich erhohlt und ihren ersten Schmerz überwunden. Komm.

(Beyde ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Adelheid (allein, erhohlt sich nach und nach wieder.)

Recitativ.

Wo bin ich? — Welche Schwäche durchzittert meine Glieder? — Welche Kälte ruht auf meiner Stirn? — (Sie stehet langsam auf.) Meine Knie wanken — meine Sinne verlieren sich — kaum kann ich mich erhalten — (Sie erblickt das auf der Erde liegende Barett.) Ha! was seh ich? — Welch schreckender Gedanke bebt durch meine Seele? — Himmel! mein Rudolf — (Sie reißt das Barett hastig von der Erde.) Er ist ermordet — und mich tödtet nicht der Schmerz?

Arie.

All mein Glück ist nun entwichen;
alle Freuden sind verblichen;

alles, Rudolf, starb mit dir!
O! was nützt mir nun dieß Leben?
Dich dem ich mein Herz gegeben —
ach, dich raubt das Schicksal mir!
Deinen Mörder aufzufinden,
dieß soll mich ans Leben binden;
Rache gibt dem Herzen Muth!
Den Verräther zu ereilen,
darf ich hier nicht länger weilen;
Fort, zu rächen Rudolfs Blut.

(Sie eilt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gertraud. Kunigunde.

Gertr. Sie wird sicher wieder zu sich gekommen seyn. Wir müssen uns jetzt auf tröstende Zusprache gefaßt machen. (Sie nahen sich dem Rasen, wo sie Adelheid verlassen.) Wie? — Adelheid nicht hier? — Was hat das zu bedeuten?

Kunig. Gott! wo mag sie hin seyn? Gertraud, mir ahndet nichts gutes!

Gertr. Sonderbar! Sollte sie entwichen seyn?

Kunig. Ach, Verzweiflung vermag alles!

Gertr. Wäre es möglich? — Fort! wir müssen ihr nach, und, erreichen wir sie, sie entweder mit Güte oder mit Gewalt zurück zu bringen suchen.

(Sie gehen eiligst ab.)

Funf-

Funfzehnter Auftritt.

Begräbnißgewölbe. Hin und wieder stehen Todtensärge. An der einen Seite ist der gewölbte Eingang der Gruft; an der andern, eine hohe eiserne Gitterthür. Auf dem Boden stehet ein Krug mit Wasser; daneben liegt ein Brod. Es ist Nacht.

Rudolf. (noch in der Pilgerkleidung.)

Welch ein schauerlicher Aufenthalt! Welche schreckliche Finsterniß! — Meine Glieder erstarren von Kälte — dumpf und öde ist alles um mich her! — Unbegreifliches Schicksal! Kaum bin ich den Händen der Mörder im Schwarzthal entronnen, so werde ich von einer Schaar unbekannter Männer überfallen und wie der niedrigste Verbrecher in den tiefsten Kerker geschleppt! — Ein Irrthum muß hier vorgehen, dessen Ursache ich nicht zu fassen vermag. — Was wird Adelheid, meine theureste Adelheid denken — welche Besorgniß wird sie ergreifen, wenn ich Morgen nicht wieder zu ihr zurück kehre und sie vergebens meiner harret? Ach, der Gedanke, von ihr getrennt zu seyn, zerreißt mir das Herz! — Kein Lichtstrahl beleuchtet diesen Kerker — Nacht und Stille herrscht um mich her — Duft, wie aus Gräbern, steigt mir entgegen. — (Er tappt im Dunkeln umher; ein plötzliches Saitenspiel, welches von der Seite der Gitterthür her tönt, macht ihn aufmerksam.) Was ist das? Töne einer Harfe? (Er nähert sich dem Orte, woher die Musik tönt.)

Eine weibliche Stimme (singt.)

Lispelt, Töne sanfter Klage,
traulich in mein Saitenspiel;

lindert, daß ich nicht verzage,
meiner Leiden heiß Gefühl!
Ach, die Ruhe meiner Tage
schwand mit dem Geliebten hin!
Töne, stimmt in meine Klage;
sagt, daß ich verlassen bin!

Rudolf. Was mag das zu bedeuten haben?

Die weibliche Stimme (fährt fort zu singen.)

Leben, du hast keine Freuden;
einsam klagt dieß bange Herz!
Nur der Tod stillt meine Leiden;
tilgt der Liebe heißen Schmerz!
Brennend rollt der Wehmuth Zähre
über meine Wangen hin;
tief beugt mich des Kummers Schwere
und führt mich zum Grabe hin.

Rudolf. Eine weibliche Stimme, welche über den Verlust eines Geliebten klagt. — Sollte irgend eine Unglückliche in einem ähnlichen Kerker schmachten?

Sechzehnter Auftritt.

Ein buckliger übelgestalteter Zwerg, (mit einer Leuchte in der Hand, öffnet die eiserne Gitterthür und tritt in die Gruft.)

Der Vorige.

Rudolf, (voll Erstaunen.) Welche Erscheinung blendet meine Augen? — Was für ein mißgestaltetes Geschöpf zeigt sich meinen Blicken?

Der Zwerg (breitet ein weisses Tuch auf den Boden aus und besetzt solches mit köstlichen Speisen und einem silbernen Becher mit Wein.)

Rudolf, (der bey dem Scheine des Lichtes seinen düstern Kerker betrachtet.) Himmel! in welchen schrecklichen Kerker hat man mich geworfen? (Er wird die Todtensärge gewahr.) Ha! welche schaudernde Gegenstände? — Todtensärge? — Ja, es ist gewiß, ich bin in einem Begräbnißgewölbe! (Er stampft zornig auf den Boden.) Tod und Hölle! ist das ritterliche Behandlung? (Er nahet sich mit Heftigkeit dem Zwerge.) Wer hält mich hier gefangen?

Der Zwerg (tritt erschrocken zurück und schüttelt das Haupt.)

Rudolf, (noch heftiger.) Sprich, unglückliches Geschöpf! wer hält mich hier gefangen?

Der Zwerg (schüttelt traurig das Haupt und zeigt mit dem Finger nach dem geöffneten Munde.)

Rudolf, (indem er zurück bebt.) Er hat keine Zunge!

Der Zwerg (winkt dem Ritter zum Essen.)

Rudolf. Essen soll ich?

Der Zwerg (nikt.)

Rudolf. Gift ist in euren Speisen, ich rühre sie nicht an.

Der Zwerg (schüttelt das Haupt, ißt einige Bissen von den Speisen und trinkt aus dem silbernen Becher.)

Rudolf. Ich that dir Unrecht, du bist ein ehrliches Geschöpf. Reich' mir den Becher, daß ich meinen Gaumen labe; die Speisen magst du wieder mit dir nehmen. (Der Zwerg reicht ihm den Becher; Rudolf trinkt daraus uud gibt ihn zurück.) Ach wie labend dieser Trank ist! er gießt stärkendes Feuer in meine Adern! — Wer mir wohl diese Wohlthat erzeigen mag? (Er gehet einige Minuten nachdenkend auf und ab.) Ich kann den Nebel des Geheimnisses nicht durchschauen; alles bleibt mir ein Räthsel.

Der Zwerg, (der indessen die Speisen weggeräumt hat, überreicht dem Ritter mit ehrfurchtsvollem Anstande einen Brief.)

Rudolf (nimmt ihn ab.) Ist der Brief an mich?

Der Zwerg (bejahet es mit Kopfnicken.)

Rudolf, (den Brief zurückgebend.) Das thut mir herzlich leid: denn ich kann nicht lesen.

Der Zwerg (steckt mit betrübter Gebehrde den Brief wieder ein, ziehet darauf ein zusammengefaltetes Pergament aus seinem Gürtel und überreicht es dem Ritter.)

Rudolf. Noch etwas? (Er entfaltet das Pergament; der Zwerg leuchtet ihm.) Eine Zeichnung? — Wie? — Zwey Ritter, welche mit einander kämpfen — ein Sarg in den Schranken — Haufen Volkes umher? (Zum Zwerge) Soll ich kämpfen?

Der Zwerg (nickt.)

Rudolf. Auf Leben und Tod?

Der Zwerg (nickt.)

Rudolf. Mit dem Herrn dieser Burg?

Der Zwerg (bejahet es mit Kopfnicken.)

Rudolf. Weswegen?

Der Zwerg (zuckt die Achseln.)

Rudolf. Schickt mir der Burgherr diesen köstlichen Wein und diese Speisen?

Der Zwerg (verneint es mit Kopfschütteln.)

Rudolf. Aber das Wasser und Brod?

Der Zwerg (nickt.)

Rudolf. Wer ist's denn, der mich so köstlich bewirthet?

Der Zwerg (siehet den Ritter starr an, zuckt die Achseln und zeigt auf seinenen Mund.)

Rudolf. Ach ja, du bist stumm.

(Man hört Geräusch am Eingange des Gewölbes, der Zwerg fährt erschrocken zusammen und horcht; das Geräusch vermehrt sich und man hört an der Gewölbthüre Schlüssel rasseln. Der Zwerg entspringt, wirft die eiserne Gitterthür hinter sich zu und löscht die Leuchte aus.)

Rudolf, (der die Zeichnung eingesteckt hat.) Der Zwerg ist verschwunden — Welch ein neuer Auftritt steht mir bevor?

Siebenzehnter Auftritt.

Einige Knechte mit Fackeln treten in die Gruft. Der Vorige.

(Einer von den Knechten bringt Rudolfen eine vollständige Rüstung und gibt ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er sie anlegen soll.)

Rudolf. Soll ich diese Rüstung anlegen?

Der Knecht (bejahet es durch Kopfnicken.)

Rudolf. Will man mich zum Kampfe führen?

Der Knecht (nickt.)

Rudolf. Mit wem soll ich kämpfen?

Die Knechte (sehen ihn starr und schweigend an.)

Rudolf. Seyd ihr alle stumm?

Die Knechte (schütteln die Köpfe.)

Rudolf. Ja so, ihr dürft nicht sprechen. — Immerhin! Was kümmert's mich, mit wem ich kämpfe? Bin ich nur erst in Freyheit und habe ein Schwerdt in der Faust, dann fürcht' ich keinen Feind. (Er wirft das Pilgergewand ab, und die Knechte helfen ihm die Rüstung anlegen.)

Ich rüste mich zum Streite;
das Recht ist mir zur Seite;
willkommen, froher Tag!
Den Feind will ich bezwingen;
die Freyheit mir erringen,
und rächen Schimpf und Schmach.

(Vor

(Vorsich.)

Adelheid! für dich zu leben,
heischet Lieb' und Biedersinn;
Dir allein bleib ich ergeben,
Theure, bis ich nicht mehr bin!

(Zu den Knechten.)

Nun führet mich zum Streite;
das Recht ist mir zur Seite;
willkommen, froher Tag!
Den Feind will ich bezwingen;
die Freyheit mir erringen,
und rächen Schimpf und Schmach.

(Er eilt, in Begleitung der Knechte, ab.)

Achtzehenter Auftritt.

Burgplatz der Veste Werdingen; Schranken umher. Volk außerhalb den Schranken.

Gewapnete Ritter und Knappen ziehen herein.

Chor derselben.

Wir ziehen froh zum Ritterspiel
herbey im Jubelklang;
mit stumpfen Speeren kämpfen wir
bis Sonnenuntergang.

Und

Und wenn der Abend kommt heran,
winkt uns ein frohes Mahl;
man scherzt und trinkt, so viel man kann,
und tanzt dann in dem Saal.

Neunzehnter Auftritt.

Hainz von Werdingen. Hugo von Heersbruck. Wolf. Knappen. Die Vorigen.

Hainz. Seyd mir willkommen, wackerer Hugo von Heersbruck, und ihr, edle Herrn und Waffenbrüder, die ihr alle, wie mir eure Wappenschilde sagen, die Siegesfahne an des Erlösers Grab wehen sah't, seyd mir willkommen!

Hugo. Ich danke euch, Ritter Hainz von Werdingen, in meinem und der hier versammelten Ritter Nahmen. Meine Herkunft, ich bekenne es frey, hat eine andere Absicht zum Grunde, als die, mich in Ritterspielen und Lustkämpfen zu üben. Ich stimme nicht zu Scherz und Freuden; Pflicht und Freundschaft fordern ein wichtigeres Geschäft von mir: ich suche meinen verlohrnen Freund und Waffenbruder Rudolf von Felseck.

Hainz. So ihr auch blos gekommen wäret, hier das Andenken jener glücklichen Tage durch Kampfspiele zu erneuern, den Abend unter Becherklang, die Nacht im Getümmel des Tanzes hinzubringen, da hättet ihr gröblich geirrt. Ich lud euch, edle Ritter, sämtlich als Zeugen zum Todtenkampfe ein. Nicht mit stumpfen Klingen, nicht mit spitzlosen Elenen des Schimpfspiels werd' ich fech-

fechten; kämpfen will ich mit geschliffenem Stahle, mit scharfer Lanze des Ernstkampfes. Blut wird diesen Sand färben, sey's nun das meine, oder das Blut des Mörders meines Bruders.

Alle Ritter. Euer Bruder tod?

Hainz. Mein Bruder Adelbert von Werdingen tod; das heißt, todt für die Welt, aber lebendig für mich; denn immer schallt mir meines Bruders Stimme ins Ohr: räche mich! — Daß ich jetzt ein Weib wäre, um euch mit geläufiger Zunge meines Bruders Biederthaten zu erzählen — Doch sie mögen selbst für ihn reden seine Thaten, nie wird ihr Ruhm erlöschen. — Freundschaft hatte er gestiftet in Palästina mit einem welschen Ritter, dieser begleitete ihn gen Deutschland. Meinem Bruder schien er ein guter Geist; aber er war die Schlange, so unsere Schwester Hildegard verführte. Ein Weib hatte der Bube, und verließ es, denn seinem Gaumen behagt Veränderung. Durch Kosen und Schwüre gewann er meiner Schwester Herz und besiegte ihre schwache Weiblichkeit. Schon war er im Begriff die größte der Schandthaten zu begehen, als seines verlassenen Weibes Klagen in meines Bruders Ohr tönten. Boten, die dem Flüchtlinge nachgesandt waren, meldeten meinem Adelbert, daß bereits ein Weib um den Wortbrüchigen weine, und daß unmündige Kinder durch seine Flucht vaterlos worden wären. Er fuhr den Welschen an, hielt ihm Ritterpflicht und Vaterschuld vor; deß lachte der Bube. — Er schrie ihm in's Ohr: ein Meineidiger dürfe nicht unter dem Dache eines Werdingers hausen! Das wurmte dem Buben. Er ersahe den günstigen Augenblick, ermordete meinen armen Bruder meuchlings und — wehe mir, daß ich es sagen muß! — es half ihm dazu meine Schwester.

Die Ritter alle. Schrecklich! entsetzlich!

Hainz. Auf einen Strauß war ich ausgezogen. Bey meiner Heimkehr, nur einige Stunden nach meines Bruders Ermordung, entfloh der Mörder, als Pilger verkleidet, und Hildegard mit ihm. Ich sandte schleunigst meine Knechte nach; sie erhaschten die Verbrecherin, aber der Welsche entkam. — Doch, das Schicksal war mir gerecht; gestern, als am Tage nach seiner Flucht, fiengen ihn meine Knechte; er war, unkundig der Gegend, in ihre Hände gefallen. Jetzt saget, Ritter, welch ein Schicksal hätte dieser Mörder bey euch gehabt?

Hugo. Genöthigt würd' ich ihn haben zum Kampfe mit mir auf Leben und Tod, die Blutrache zu üben für meinen erschlagenen Bruder — bis dahin aber hätt' er mit seiner Buhlin im Gefängniß schmachten müssen.

Hainz. Seyd ihr alle dieser Meinung, Ritter?

Die Ritter. Wir sind's.

Hainz. Nun, so habt ihr mir das Urtheil gesprochen, daß ich meine Pflicht erfüllt: denn so handelte ich; doch sperrte ich meine Schwester nicht in ein Gefängniß, auch die Verbrecherin ist meine Schwester, nur aus ihrem Gemach darf sie nicht kommen. Auch wußte ich, daß sie dem Gefangenen heimlich köstliche Speisen zusandte, doch hinderte ich es nicht.

Hugo. Ihr habt wohl gethan, Hainz.

Hainz. Gerüstet ist der Missethäter jetzt; er erscheine, und dann sey das Schwerdt im ritterli-

lichen Kampfe mein Rächer, und ihr, Brüder, seyd deß Zeugen. (Getümmel und Lermen außerhalb den Schranken.) Was ist vor?

Das Volk (schreyt:) Die Heilige von Sünau — macht Platz!

Adelheid (von außen.) Laßt mich in die Schranken!

Zwanzigster Auftritt.

Adelheid (mit fliegenden Haaren, stürzt herein in die geöffneten Schranken.) Die Vorigen.

Adelh. Höret mich ihr, ihr Ritter! — Herunter mit den güldenen Hörnern von des Heerbruckers Helme! Herunter vom Arme mit dem Wapenschild eines Ritters! Hugo ist ein Meuchelmörder; wer seine Lanze im Schimpfspiele gegen ihn einlegt, sein Geselle! Hugo erschlug meinen Geliebten, Rudolf von Felseck!

Hugo. Fräulein, haltet ein! Wessen Nahmen nanntet ihr?

Adelh. Rudolfs von Felseck — des von dir unschuldig Gemordeten!

Hugo. Ritter! ihr habt die Anklage vernommen, so Adelheid von Sünau auf mich gebracht hat; urtheilt nicht vor der Untersuchung. — Wer ist des Mordes Zeuge, Fräulein?

Adelh. Gott! Gott!

Hugo. Gott, du hast Blitze für den Meuchelmörder — tödte mich jetzt, so ich schuldig bin! (Lange Stille. Adelheid weint und jammert. Hugo bleibt ruhig und blickt heiter gen Himmel.) Gott will nicht zeugen, Fräulein. Wer ist meines Verbrechens Zeuge unter den Menschen?

Adelh. Meine Schwestern.

Hugo. Harrt meiner, ihr Ritter! — Wolf, Knappen, mir nach! (Er eilt aus den Schranken; Wolf und die Knappen folgen ihm nach.)

Adelh. Gott! meine Empfindungen überwältigen mich — Schmerz — Schwäche — (Sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Hainz. Sie ist in Unmacht gesunken — Tragt sie bey Seite. (Man trägt Adelheid an die Seite der Schranken. Hainz zu den Rittern:) Brüder, soll ich jetzt kämpfen?

Alle Ritter. Ihr sollt.

Hainz. Der Welsche komme! Ruf ihn, Trommete!

(Trompeten schallen.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Rudolf, (von Knechten begleitet, tritt gewapnet in die Schranken.) Die Vorigen.

Hainz. Führt ihn heran, des Schwerdtes Kampf entscheide unser Schicksal!

(Sie ziehen ihre Schwerdter und kämpfen unter dem Schalle der Trompeten und Paucken. Während dem Kampfe kommt Adelheid von ihrer Ohnmacht zurück.)

Adel:

Adelh. Was seh ich? Zwey Ritter im scharfen Schwerdtkampfe? — Welch eine unwiderstehliche Macht zieht mich nach ihnen hin? (Indem sie auf die Kämpfenden zueilt.) Haltet ein, Ritter!

Rudolf, (indem er Adelheid erblickt.) Himmel, meine Adelheid! (Er läßt sein Schwerdt fallen, reißt den Helm vom Kopfe und stürzt Adelheid entgegen.)

Adelh. O Gott! mein Rudolf lebt?

(Heiße Umarmung; die Instrumente schweigen.)

Alle Ritter (schreyen:) Rudolf von Felseck!

Hainz. Mein Freund, mein Waffenbruder! mein Gefangener? (Er eilt zu Rudolfen, nimmt seinen Helm vom Haupte und kniet nieder) Ritter! ich habe euch unritterlich behandelt aus Unwissenheit — Was fordert ihr zum Ersatze?

Rudolf, (in seinem Entzücken, hört nicht auf Hainzens Rede. Zu Adelheid:) Dich habe ich wieder, Adelheid!

Adelh. Und ich meinen Rudolf!

Hainz (zu den Rittern.) Was, Ritter, soll ich ihm geben zum Ersatze?

Ein alter Ritter. Ein Biedermann verzeiht dem andern gern einen Irrthum; nichts seyd ihr Rudolf schuldig, denn eure Freundschaft.

Hainz. O! die hat er, und meine herzliche Abbitte dazu.

Der alte Ritter. So hat er ja alles, was er von euch verlangen kann.

Rudolf (zu Hainzen, der noch vor ihm kniet.) Stehet auf, Ritter, ich verzeihe euch; ihr handeltet sicher aus Irrthum.

Hainz, (indem er aufsteht.) So ist's, ich hielt euch für den Mörder meines Bruders Adelbert. — Jetzt erlaubt mir eine Frage. — Wo ist der Mann, dessen Kleid ihr truget, wie man euch gefangen nahm?

Rudolf. Todt, durch den Müller vom Schwarzthale — in der Todtenwarte liegt sein Leichnam.

Hainz. Todt?

Der alte Ritter. Betet den an, Hainz, der für euch das Rachschwerdt zückte. Gott hat ihn gerichtet.

Rudolf. Mich lockte schändliche Verrätherey nach der Schwarzthaler Mühle. Ich wäre ein Opfer ihres mordsüchtigen Besitzers geworden, hätte ich mich nicht in der Pilgerkleidung des Gemordeten durch List gerettet. Die Mühlenknechte hielten mich für einen Geist, und so entkam ich.

Adelh. Himmel, welch ein grausamer Anschlag! der Gedanke daran, macht mich schaudern!

Hainz. Felseck! blutige Rache müßt ihr an dem Müller und seinen schandlichen Mordgehülfen nehmen.

Rudolf. Das werd ich, so mir Gott hilft. Schwört ihr mir beyzustehen, Ritter?

Die

Die Ritter alle. Wir schwören!

Rudolf. Wohl, ich dank' euch, und werd' euch an eu'r Wort mahnen, wenn ich eurer Hülfe bedarf.

Adelh. Ach Rudolf, welcher Gefahr bist du entgangen!

Rudolf. In deinen Armen lach' ich der Vergangenheit und trotze der Zukunft.

(Sie umarmen sich.)

Duett.

Rudolf.

Adelheid an's Herz zu drücken
ist Genuß der Seligkeit!

Adelheid.

Welche Freude, welch Entzücken
schenkt mir Lieb' und Zärtlichkeit!

Rudolf.

Trennung, Kummer,

Adelheid.

Noth und Leiden

Rudolf.

Schwinden hin

Adelheid.

in deinem Arm.

Rudolf.

Rudolf wird nie

Adelheid.

von mir scheiden;

Rudolf.

Adelheid liebt

Adelheid.

treu und warm.

Beyde.

Theurer, } du gewährst mir Freuden!
Theure,

Glück fühl ich in deinem Arm!

Adelheid ist } zu beneiden!
Ha, wie bin ich

Rudolfs Herz } liebt treu und warm.
Adelheid

Ru=

Rudolf.

Dich soll treu mein Arm umfassen
bis der Tod mich von dir trennt!

Adelheid.

Wer kann mein Entzücken fassen,
das so heiß im Herzen brennt?

} zugl.

Beyde.

Ewig, (Theurer / Theure) liebst du mich;
Ewig, ewig lieb ich dich.

Hainz, (zu Rudolf.) Ritter, ich wünsch' euch von Herzen Glück zu eurer Wahl! Der Himmel segne euren Bund und behüte euch für fernern Trennungen.

Rudolf. Ich danke euch für euren biedern Wunsch, braver Hainz! Erhaltet mir fernerhin eure Freundschaft, die Meinige soll euch stets herzliche Erwiederung leisten.

(Tumult außerhalb den Schranken.)

Hainz. Was hat der Lerm wieder zu bedeuten.

Hugo, (von außen.) Herein mit den Sünderinnen!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Hugo, (mit entblößtem Schwerdte.) Wolf und Knappen schleppen Gertraud und Kunigunde in die Schranken. Die Vorigen.

Hugo. Nun zeuget wider mich, daß ich den Felsecker erschlug! (Er erblickt Rudolf.) Himmel! was seh' ich? Rudolf hier? —

Rudolf. Er selbst, dein Freund, dein Rudolf!

(Sie stürzen einander freudig in die Arme.)

Gertr. (vor sich.) Ha, ich bin verrathen!

Hugo. Rudolf, löse mir das Räthsel. Welcher Zufall brachte dich hierher?

Rudolf. Der sonderbarste von der Welt; Verrätherey und wunderbare Leitung des Himmels. Doch, erlasse mir jetzt die umständliche Erzählung davon, du sollst nachher alles erfahren. Sage mir vor allen Dingen, was hat diese gewaltsame Erscheinung Gertrauds und Kunigundens zum Grunde?

Hugo. Zeugen sollten sie, nach Adelheids Aussage, wider mich, daß ich dich, meinen Freund, meinen Waffenbruder erschlug; oder zu Schanden werden vor den versammelten Rittern des Gaues. — Nicht weit von dieser Burg, auf dem Wege nach Sanct Bruno's Kloster, trafen wir auf sie. Sie waren mit einem Haufen Klosterknechte im Anzug, um Adelheid zurück zu holen. Wir sprengten

ten den Troß auseinander und schleppten die beyden saubern Jungfrauen hierher.

Wolf. Sie zappelten zwischen unsern Händen, wie ein paar Fischlein an der Angel; aber es half ihnen nichts, sie mußten mit fort.

Rudolf. Ihr setzt mich in Erstaunen! Adelheid, wer täuschte dich mit der Nachricht meines Todtes?

Adelh. Ein unbekannter Mann, den ich bey meinen Schwestern fand, und der mir dein Barett überbrachte.

Rudolf. Sonderbar! das Barett verlor ich im Schwarzthale. — (vor sich.) Ein schrecklicher Verdacht steigt in mir auf — Sollten sie Antheil an dem Mordanschlage haben? — Ich muß sehen, ob ich durch List ihr Geständniß erhaschen kann. (Laut zu Gertraud und Kunigunden.) Wer war der Mann, der euch die falsche Nachricht von meinem Tode überbrachte?

Gertr. (zitternd.) Ein Knecht aus der Schwarzthaler Mühle.

Rudolf. War es der nemliche, der mich zum kranken Ritter ins Schwarzthal beschied?

Gertr. (verwirrt.) Ich glaube — ich weis nicht — ja — nein —

Rudolf. Ha, wie das böse Gewissen aus jedem eurer Worte — aus jedem eurer Züge spricht! Wie schuldvoll eure Augen am Boden wurzeln! — Bekennt, Unglückliche, die schändliche That, deren Urheberin ihr waret, oder fürchtet die ganze Schwere meines Zorns!

Kunig. (vor sich.) Länger kann ich nicht schweigen; ich muß alles entdecken, es entstehe daraus, was da wolle. (Laut, indem sie Rudolfen zu Füßen fällt) Ritter, ihr sehet das strafbarste Geschöpf zu euren Füßen. Schaudert zurück vor dem Bekenntnisse, das ich euch ablegen will! Bebe zurück, Adelheid, vor dem unnatürlichen Verbrechen deiner Schwestern! Ja, wir, des Himmels und der Erde unwürdige Geschöpfe, wollten euer Bündniß zernichten und durch Rudolfs Ermordung dem Himmel ein blutiges Sühnopfer bringen. Gertrauds Mordanschlag führte euch, Ritter, nach der Mühle des Schwarzthals. Auf ihr Anstiften erhielt Adelheid die falsche Bothschaft von eurem Tode. Mein Herz zeigte Widerwillen gegen den abscheulichen Plan meiner Schwester; allein ihre Drohungen schreckten mich und drückten meinen guten Vorsatz nieder. Hier habt ihr mein Geständniß. Gebt mir jetzt den Tod, den ich verdient habe!

Adelh. (mit Schmerz.) Entsetzlich!

Rudolf. Ihr staunt, Ritter, über das Geständniß, dieser heiligen Jungfrau? — Saget, was hat die Verbrecherin verdient, die den Verlobten ihrer Schwester — die das Glück zweyer Liebenden zu morden Willens war?

Alle Ritter. Den Tod.

Adelh. (bittend.) Rudolf, bedenke, daß sie meine Schwestern sind!

Rudolf. Unwürdig sind sie des Schwesternahmens! Dem Himmel sind sie ein Greuel! — (Zu Gertraud und Kunigunden.) Den Tod habt ihr dreyfach verdient! Am Himmel, dem ihr Frömmigkeit loget; an eurer unschuldigen Schwester, die ihr

ihr dem Kummer und der Verzweiflung preis gabet; und an mir, den ihr morden wolltet. Doch, fern sey es von mir, das Todesurtheil über euch auszusprechen. — Adelheid! richte du über Leben oder Tod deiner Schwestern.

Adelh. Ich verstehe dich, mein Rudolf. (Zu ihren Schwestern.) Schwestern, ihr habt eine böse That begangen — habt euch schwer an mir versündigt! Uns gebahr zwar nicht eine Mutter; aber dennoch verzeihe ich euch.

Kunig. (noch kniend.) O Schwester! ich bin unwerth deiner Verzeihung — verdiene nicht die Großmuth, so du an mir übst. (Sie steht auf.) Ich eile, meine Schande in einem Kloster zu verbergen, und mit reuvollem Herzen dem Himmel meine Sünden abzubitten.

(Sie geht ab.)

Gertr. (vor sich.) Verdammt, daß ich den Triumpf dieser Meineidigen dulden muß!

(Sie eilt mit verbissener Wuth ab.)

Rudolf. Gehet hin, elende Seelen! Ihr werdet euren Gewissensbissen doch nicht entlaufen.

Hainz. Ihr habt Recht, Ritter! das Bewußtseyn ihrer That wird ihre größte Strafe seyn. Auch Hildegard mag ihre Schande in einem Kloster büßen. — Und nun, Freunde, laßt uns vergessen die Uebel, so uns Menschenbosheit bereitete; der Himmel lohnt doch zuletzt einem jeden nach seinen Werken. Kommt und laßt's euch wohl seyn in meiner Burg; und wenn ihr wollt, Ritter Felseck, wie ich nicht zweifle, so soll noch heute ein frommer Priester des Fräuleins Hand in die Eurige legen?

Rudolf, (mit Sehnsucht im Blicke.) Adelheid! darf ich dieses Vorschlags als meines Wunsches Erfüllung hoffen? — (Adelheid sinkt mit stummer Einwilligung an seine Brust.) Ich wage es, dieses Stillschweigen zu deuten. Hainz! Noch heute mache des Priesters Segen mich zum Glücklichsten der Menschen.

Hainz. Glück zu! Es lebe Ritter Rudolf von Felseck und Adelheid von Sünau!

Die Ritter rufen alle: Sie sollen leben!

Hainz. Alle meine Burgleute, Männer und Weiber, mögen herbeykommen und Theil an unserer Freude nehmen. Oeffnet die Schranken!

(Man öffnet die Schranken; des Ritters Burgleute versammeln sich.)

Schluß = Chor.

Wir wollen heute fröhlig seyn,
die Sorgen sind entflohn;
der Freude wollen wir uns weih'n
im lauten Jubelton.

Rudolf (zu Adelheid.)

Dich heut an mein Herz zu drücken,
hätt' ich wahrlich nicht gedacht.

Adelheid (zu Rudolf.)

Dich heut wieder zu erblicken
o! wer hätte das gedacht?

Hu=

Hugo.

Glück und Segen mög' euch blühen!
dieses wünscht mein treues Herz.

Wolf.

Jeder Tag mög' euch entfliehen
unter Liebe, Glück und Scherz!

C h o r.

Wir wollen heute fröhlig seyn,
die Sorgen sind entflohn;
der Freude wollen wir uns weih'n
im lauten Jubelton.

Adelheid.

Wer kann meine Wonne fassen?
Liebe schenkt mir Seeligkeit.

Rudolf.

Dich werd' ich als Weib umfassen;
ruh'n im Arm der Zärtlichkeit.

Hugo und Wolf.

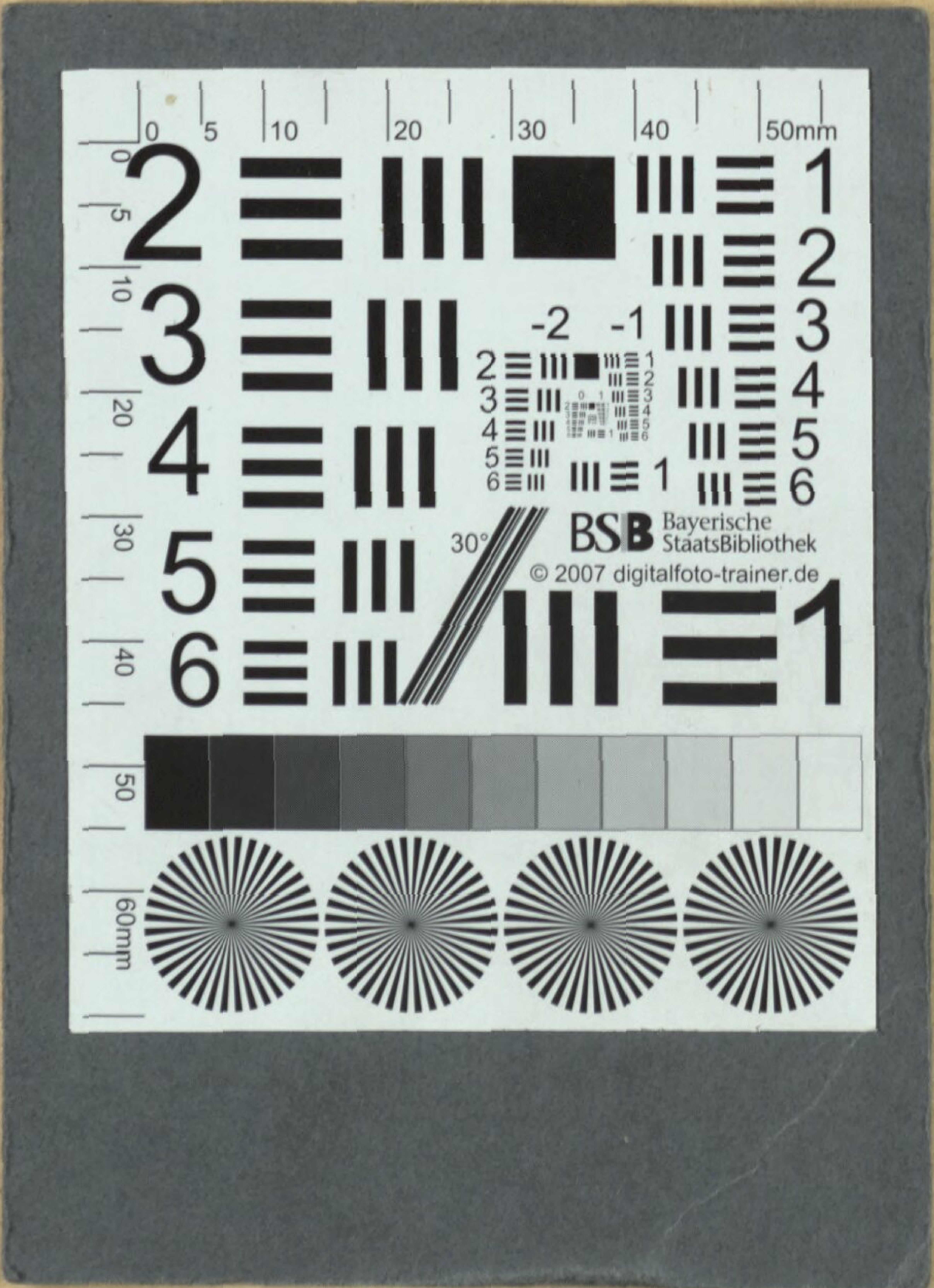
Nie mög' euch ein Unfall trüben;
ewig blüh' eu'r Glück, wie heut!
Herzen, die so zärtlich lieben,
fühlen hier schon Seligkeit.

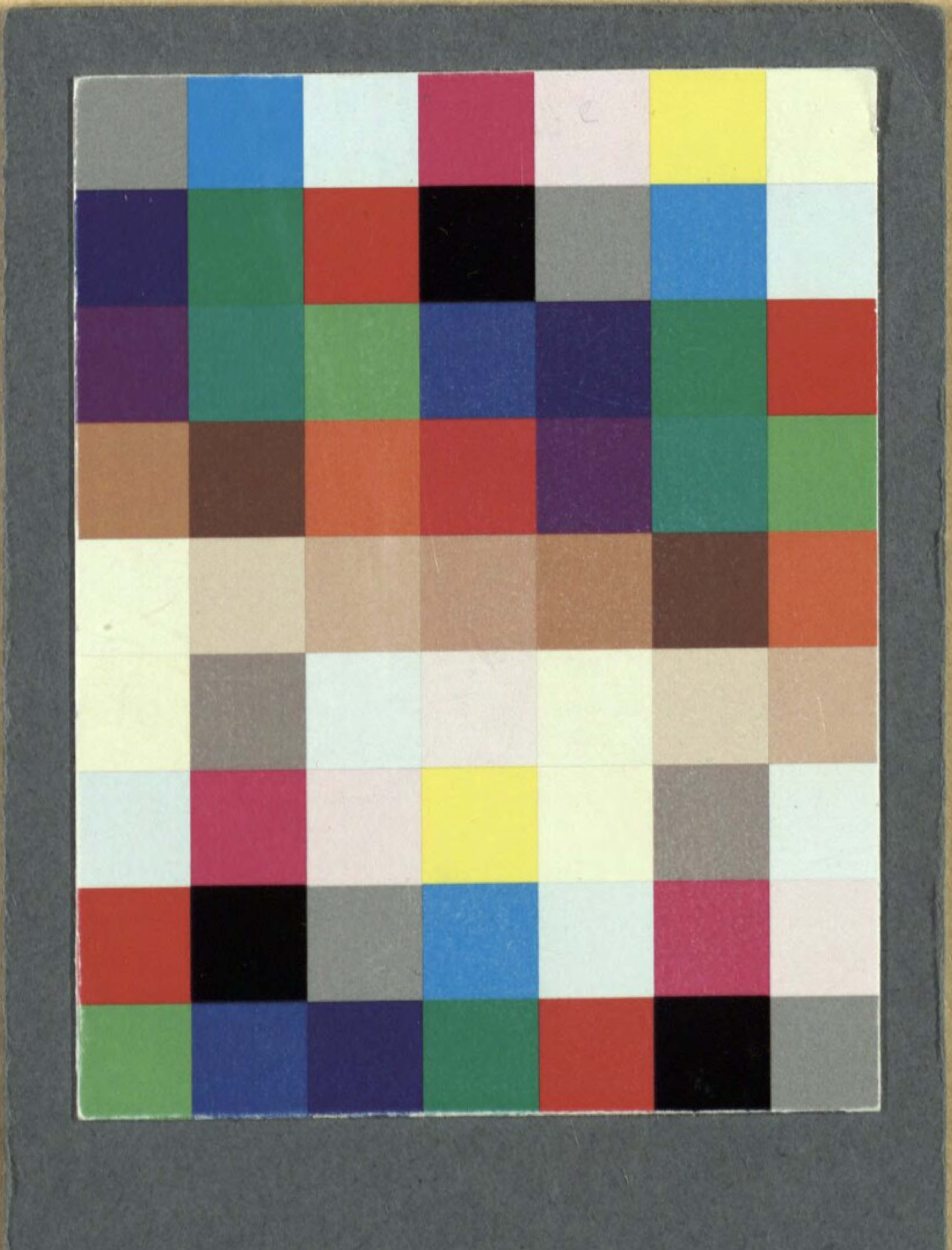
Chor.

Wir wollen heute fröhlig seyn,
die Sorgen sind entflohn!
Der Freude wollen wir uns weih'n
im lauten Jubelton.

Auf zum Feste, auf zum Mahle,
auf zum frohen Rundgesang!
Jubel töne bey'm Pokale
Jubel tön' im Freuden-Saale;
Zu Trommet und Paukenklang.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grosheim, Georg Christoph / Döring, Johann W. / Wächter, Leonhard

Das heilige Kleeblatt ein Schauspiel mit Gesang, in zwey Aufzügen

Cassel 1793

Slg.Her 2119
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056192-8